Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 184. Samstag, den 8. August 1914. 46 Jahrgang.

Der erste deutsche Sieg!

Lüttich erstürmt!

Die Kämpfe bei Lüttich.

Plänkereien nur waren es, die bisher gemeldet wurden von den beiden Fronten. Jetzt aber meldet uns der Telegraph, daß die deutschen Truppen einen Sieg errungen haben, dessen Tragweite sich für keinen, der nicht ganz genau in die Absichten und Pläne unserer Heerführung eingeweiht ist, übersehen läßt. Wir geben folgende authentische vom Kriegsministerium freigegebene Meldung wieder:

÷ **Berlin, 7. August. Unsere Vorhuten sind vorgestern längst der ganzen Grenze nach Belgien eingerückt. Eine unbedeutende Truppenabteilung hat einen Handstreich auf Lüttich mit großer Kühnheit versucht. Einzelne Reiter sind in die Stadt eingedrungen und wollten sich des Kommandanten bemächtigen, der sich nur durch die Flucht retten konnte. Der Handstreich auf die modern ausgebaute Festung selbst ist nicht geglückt. Die Truppen stehen vor der Festung in Fühlung mit dem Gegner. Natürlich wird die gesamte Presse des feindlichen Auslandes diese Unternehmung, die auf den Gang der großen Operationen ohne jeden Einfluß ist, zu einer Niederlage stempeln. Für uns ist sie nur eine in der Kriegsgeschichte einzig dastehende Tat und ein Beweis für die todesmutige Angriffslust unserer Truppen.**

Berlin, 8. August. Lüttich ist von den deutschen Truppen im Sturm genommen. Der Kaiser, welcher den Chef des Generalstabes empfangen hat, schickte soeben einen seiner Flügeladjutanten zum Lustgarten und ließ dem Publikum mitteilen, die Festung Lüttich sei im Sturm genommen. Das Publikum brach in Hoch- und Hurrarufe aus. — Nachdem die Abteilung, die den Handstreich auf Lüttich unternommen hatte, verstärkt worden war, wurde der Angriff durchgeführt. Heute Morgen um 8 Uhr war die Festung in deutschen Besitz.

Lüttich hat etwa 180 000 Einwohner und ist auch darin bemerkenswert, daß dort die größte Waffenfabrikation Belgiens konzentriert ist. Hier liegt die Societe de fabrication d'rmes de guerre. Nördlich von Lüttich liegt das altberühmte Herstal, die Wiege des Karolingergeschlechts, wonach einer der größten Karolinger, Pipin von Herstal, genannt; in Lüttich selbst sind große Gewehrfabriken. Ebenfalls an der Maas liegt Seraing; dort ist der Sitz der weltberümten Firma Cockerill, welche auch Geschütze herstellt. Lütbich selbst ist zwischen Gebirgen und an beiden Seiten der breitfließenden Maas sehr reizvoll gelegen, und von der alten Zitadelle, welche auf einem sehr hohen Berge neben Lüttich liegt, hat man einen wunderbaren Blick über das Flußtal und die Ardennen.

Nach der Eroberung von Lüttich.

Nach der Erstürmung der Festung Lüttich tritt die Frage auf, was jetzt folgt. Werden die deutschen Truppen sich damit begnügen, in gerader Linie, der Maas entlang, über Namur in Nordfrankreich eindringen und den geraden Weg nach Paris benutzen oder werden wir auch das nördliche Belgien, einschließlich der Hauptstadt Brüssel, erobern oder endlich: Werden die Belgier es genug sein lassen des grausamen Spiels und mit Deutschland Frieden schließen, um sich vor dem gänzlichen Ruin zu retten? Diese Fragen kann im jetzigen Augenblick niemand beantworten. Auch ist es ganz müßig, schon jetzt Betrachtungen darüben anzustellen, ob und inwieweit wir einen Teil Belgiens annektieren sollen. Belgien ist ein reiches, industrielles Land. Es birgt namentlich in der Gegend von Lüttich wertvolle Schätze an Kohlen, Eisen, Zink, Blei, Kupfer, Marmor usw. Es dürfte von der Haltung der belgischen Regierung nunmehr abhängen, was weiter geschieht. Macht Belgien weitere Schwierigkeiten für den Durchzug unserer Truppen, dann dürfte ein Teil derselben wahrscheinlich sofort gen Brüssel ziehen, um Belgien zum Nachgeben zu zwingen. Wir hoffen aber, daß Belgien einsehen wird, daß ein weiterer Widerstand zwecklos ist und dem Lande nur neue Opfer an Gut und Blut auferlegen wird.

Der Orden „pour le merite" für den Erstürmer von Lüttich.

Berlin, 8. August. Der Kaiser hat dem General der Infanterie von Emmich, der persönlich im Sturm auf Lüttich die Truppen vorwärts führte den Orden „pour le merite" verliehen.

Diese Auszeichnung ehrt auch uns, da General von Emmich ein Westfale ist, er ist in Minden geboren.

Ueber die Hinterhältigkeit Englands.

Die „Kreuzzeitung" schreibt: „Auf die Haltung Englands hat die Rede Greys bereits so vorbereitet, daß die Kriegserklärung kaum noch eine Ueberraschung, erst recht keine Enttäuschung bereitete. Wir mußten von vornherein auf die aktive Unterstützung unserer Gegner durch die Dreiverbandsgenossen rechnen und haben es getan. Damit gelangen allerdings auch die Vermittlungsbemühungen Englands in ein eigenartiges Licht. Der Verdacht, daß es mit ihnen für Frankreich und Rußland nur Zeit hat gewinnen wollen, läßt sich jetzt kaum noch von der Hand weisen. Auch in den Verhandlungen über seine eigene Stellung ist es sonderbar zu Werke gegangen, insofern es nicht von vornherein klipp und klar die Bedingungen seiner Neutralität genannt hat, sondern sie gewissermaßen als Köder benutzt hat, um uns stückweise Zusagen und Geheimnisse zu Gunsten Frankreichs abzupressen. Wenn Staatssekretär Grey jetzt geflissentlich die Frage der belgischen Neutralität in den Vorderdrund gestellt hat, so wird er selber am besten wissen, wie sehr das nur eine Kulisse ist, durch welche die ohnehin feststehenden Absichten Englands verdeckt werden sollen. Oder hätte die Verletzung dieser Neutralität durch Frankreich, die nachweislich seit Jahren geplant war, England veranlaßt, an die Seite Deutschlands zu treten?

Um was es geht!

Fürst Bülow veröffentlicht in den „Hamburger Nachrichten" einen Artikel, in dem es heißt: Es geht um alles, um die Früchte von 1870, um das, was unsere Völker vor hundert Jahren erkämpft haben, es geht nicht nur um das junge Reich, unter dessen Schutz wir seit 43 Jahren lebten, es geht auch um das alte Preußen, für das der große König sieben Jahre lang im Felde stand, es geht um die ganze ruhmvolle Vergangenheit bis in die fernsten Tage unsere Geschichte. Es kann nicht sein, daß so vieler Helden Kraft und Opfermut, so viel Wille und Geist, wie sie aus der preußischen und deutschen Geschichte sprechen, umsonst aufgewandt werden sollen. Die Nation wird mit unbeugsamem Willen unerschütterlich und entschlossen hinter unserer Armee stehen. Das Ziel, das wir erreichen müssen, ist: Ein Friede, wert der ungeheuren Opfer, die das Vaterland in dieser Stunde fordert.

Der letzte Mobilmachungstag.

Im Jahre 1870 erging der Mobilmachungsbefehl am 15. Juli. Erst nach drei Wochen kam es zum ersten größeren Gefecht. So wird auch jetzt trotz des ausgedehnten Bahnnetzes die Versammlung der Massenheere zum entscheidenden Schlage noch einige Zeit dauern. Die Oeffentlichkeit muß sich darüber klar sein, daß die Rücksicht auf die bevorstehenden Operationen der obersten Heeresleitung noch unbedingte Zurückhaltung mit den zu veröffentlichenden Nachrichten auferlegt. Der gestrige Mobilmachungstag läßt aber bereits eine Mitteilung aus dem bisherigen Verlauf der Mobilmachung zu. Wie wir von maßgebender Stelle hören, ist an den Großen Generalstab keine einzige Rückfrage gestellt. Die Mobilmachung und die Eisenbahntransportbewegungen verlaufen danach in größter Ordnung. Nach dem im Frieden aufgestellten Plan ist im verbündeten Oesterreich-Ungarn die Mobilmachung glatt von statten gegangen. Da zwischen den Generalstabschefs der österreichischen u. deutschen Armee seit Jahren persönliche Beziehungen bestehen, haben sich diese jetzt zu einem engen Vertrauensverhältnis verdichtet.

Ein Bismarckwort.

In den denkwürdigen Februartagen des Jahres 1888 hielt Fürst Bismarck im Deutschen Reichstage eine Rede, an welche heute erinnert werden muß. Der eiserne Kanzler sagte: „Wenn wir in Deutschland einen Krieg mit der vollen Wirkung unserer Nationalkraft führen wollen, so muß es ein Krieg sein, mit dem alle, die ihn mitmachen, alle, die ihm Opfer bringen, kurz und gut, mit dem die ganze Nation einverstanden ist; es muß ein Volkskrieg sein, der mit Enthusiasmus geführt wird, wie der von 1870, wo wir ruchlos angegriffen wurden . . . Ein Krieg, zu dem wir nicht vom Volkswillen getragen werden, der wird geführt werden, wenn schließlich die verordneten Obrigkeiten ihn für nötig halten und erklärt haben; er wird auch mit vollem Schneid und vielleicht siegreich geführt werden, wenn man erst einmal Feuer bekommen und Blut gesehen hat. Aber es wird nicht von Hause aus der Elan und das Feuer dahinter sein, wie in einem Kriege, wenn wir angegriffen werden. Dann wird das ganze Deutschland von der Memel bis zum Bodensee wie eine Pulvermine aufbrennen und von Gewehren starren, und es wird kein Feind wagen, mit diesem furor teutonicus, der sich bei dem Angriff entwickelt, es aufzunehmen."

Das ist die Lage, in welcher Deutschland sich zur Stunde befindet. Die ganze Nation ist mit dem Kriege einverstanden; der furor teutonicus ist entbrannt. Möge das prophetische Wort Bismarcks in vollem Maße sich bewahrheiten.

Der Papst über den Weltkrieg.

Der Osservatore Romano veröffentlicht in seiner Nummer vom 31. Juli eine Ermahnung des Papstes an die Katholiken der ganzen Welt. Die Kölner Volkszeitung hebt daraus folgende Sätze hervor:

Während fast ganz Europa in den Strudel eines überaus unheilvollen Krieges hineingerissen wird, an dessen Verwüstungen und Folgen niemand denken kann, ohne von Schmerz und Entsetzen sich bedrückt zu fühlen, können wir auch nicht umhin, uns damit zu befassen und uns vom herbsten Schmerz gepeinigt zu fühlen im Gedanken an das Wohl und das Leben so vieler Bürger und Völker, die uns sehr am Herzen liegen . . . . Allen anderen gehe mit seinem Beispiele der Klerus voran, indem er die auf Anordnungen der Bischöfe stattfindenden öffentlichen Andachten und Gebete verrichten läßt, um zu erlangen, daß Gott zu Mitleid bewegt baldigst die unheilvolle Kriegsfackel wieder abwende und den obersten Leitern der Nationen Gedanken des Friedens, nicht aber Betrübnis eingebe.

Pius X., Papst.

Die Haltung Italiens.

* **München, 8. Aug. (Drahtb.) Zur Neutralität Italiens schreibt die Korrespondenz Hoffmann: Wenn in schweren Zeiten ein Freund mannhaft zu uns steht und dies vor aller Welt verkündet, so hat es noch allemal ein moralisches Hochgefühl ausgelöst. Aber freilich in dieser Welt, in der die Dinge hart aufeinanderstoßen, sind uns solche frohen Erscheinungen nur selten beschert, und kein Politiker darf damit rechnen. Nur nach** den Interessen seines Landes kann ein Staatsmann die Politik orientieren, auch dann, wenn damit vielleicht manche Illusion beim Nachbar entgültig zerstört wird. Und als die Neutralitätserklärung Italiens in diesen Tagen verkündet wurde, wird unzweifelhaft in Millionen deutscher Herzen ein Gefühl solcher Art aufgestiegen, wird eine Enttäuschung über die italienische Freundschaft empfunden sein. Aber seien wir gerecht. Bedenken wir die langgestreckte, dreiviertel vom Meer umspülte Lage Italiens, bedenken wir die Empfindlichkeit der im Osten und Westen, von Süd nach Nord laufenden Bahnlinien, vergegenwärtigen wir uns die relative Schutzlosigkeit dieser Verkehrswege des Königreiches gegen die Einwirkung der übermächtigen französischen und englischen Flotte und wir werden anerkennen müssen, daß in diesem Augenblicke sehr ernste Interessen für den Leiter der auswärtigen Politik Italiens vorlagen, als er die Neutralität seines Landes verkündet. Bei einer solchen Betrachtung der Dinge konnte es keinem verständigen Deutschen beikommen, die Haltung Italiens auf eine Linie zu stellen mit dem russischen Verrat, oder gar, es die zu vielen Tausenden in unserem Vaterlande beschäftigten Italiener fühlen zu lassen, daß die Politik ihres Vaterlandes sich nur von Interessen, nicht aber von moralischem Hochgefühl hat leiten lassen, alle diese fleißigen Arbeiter, seien dem gerechten Empfinden des deutschen Volkes in diesen kritischen Zeiten empfohlen.

60000 Italiener aus Frankreich ausgewiesen.

Aus Frankreich wurden 60000 Italiener ausgewiesen. Sie sind großem Elend preisgegeben, da sie ohne Bezahlung entlassen wurden. Viele wanderten zu Fuß bis zur Grenze.

Die wirtschaftliche Rüstung Deutschlands.

Dresden, 8. Aug. Im Ministerium des Innern fand gestern mit den Vertretern der Zivilministerien, der großen sächsischen Städte, der Banken und Börsen, der Elbschiffahrtsgesellschaft und von Landwirtschaft, Handel, Industrie und Gewerbe eine Besprechung über die wirtschaftliche Lage statt. Es wurde mit besonderer Befriedigung hervorgehoben, daß den großen finanziellen Ansprüchen der letzten Tage im vollen Umfange genügt werden konnte. Auch ergab sich, daß die Versorgung Deutschlands mit Lebensmitteln voraussichtlich für 1 Jahr sichergestellt und daher zur Beunruhigung kein Grund sei, auch an Arbeitskräften für die Landwirtschaft sei kein Mangel, doch wird diese anzustreben haben, sich dem empfindlichen Ausfalle an Gespannen möglichst anzupassen.

Begeisterung im Alt-Elsaß.

Straßburg, i. E., 8. August. Wie die „Bürgerzeitung" meldet, ist der Andrang der Freiwilligen in allen elsässischen Garnisonen ungeheuer. Selbst aus den französisch gesinnten deutschen Grenzorten liegen Massenmeldungen zum Dienst gegen Frankreich vor. Die Volksstimmung in ganz Elsaß ist wie umgewandelt. Die von der Regierung nicht bestätigten Bürgermeister der elsässischen Städte wollen, um ihre Treue zu Kaiser und Reich zu beweisen, als Freiwillige den Krieg mitmachen. Es liegen bereits von drei nicht bestätigten Bürgermeistern Anmeldungen vor. Einheimische Blätter sprechen ausnahmlos die Ueberzeugung aus, daß die verbrecherische Herausforderung Frankreichs die letzten Fäden der geistigen Zusammenhänge der Alt-Elsässer mit Frankreich zerstört habe und daß dieser Krieg Alt-Elsaß unlösbau mit dem neuen Reiche verbinden werde.

Forstmeister Dahlen.

Novelle von Mara Markov.

(Schluß.) (Nachdr verboten.)

Gundula glaubte nicht recht an die „geschäftlichen Angelegenheiten" des Barons. Er war des Lügens ungewohnt, und das junge Mädchen konnte leicht bemerken, daß er sie über Zweck und Ziel dieser Reise zu Auto zufrieden bin," meinte er freundlich, „oder wünschen Sie eine Empfehlung von mir?"

Der Fremde schien über diese Anrede erstaunt, beeilte sich aber, eine verbindliche Miene zu zeigen. „Ich bin überzeugt, daß Sie mit dem Kauf zufrieden sind,

Denn Schalle nachgehend, sprang Hans von Dahlen folgen k war kaum Und heute Welch ein eine Feie Hans von

Frau Dorothea, blaß und vergrämt, von langer Krankheit genesen.

Und heute war des geliebten Vaters Geburtstag. Und heute war das junge Mädchen konnte erstaunt, beeilte sich aber, eine verbindliche Miene zu zeigen. „Ich bin überzeugt, daß Sie mit dem Kauf zufrieden sind, Reise zu

In Feindesland bestattet.

Berlin, 8. August. Am Dienstag hat der Reichskanzler in seiner großen Reichstagsrede eine von einem Offizier geführte Patrouille des 14. Armeekorps erwähnt, die am 2. August die französische Grenze überschritten habe u. bis auf einen Mann niedergeschossen worden sei. Wie die „Magdeburger Zeitung" mitteilt, ist der Führer dieser Patrouille, ein Leutnant Albert Mayer aus Magdeburg, schwer verwundet seinen Feinden in die Hände gefallen, aber bald darauf gestorben. Er wurde in Joucerey mit militärischen Ehrenbezeugungen von französischen Dragonern bestattet.

Abgewiesene Kosakenüberfälle.

Wien, 8. August. Die Russen haben einige Kosakenüberfälle an der Grenze versucht, die aber zurückgewiesen wurden. Im allgemeinen ziehen sie ihre Truppen zurück, um sie einige Kilometer landeinwärts Feldlager beziehen zu lassen. Die Grenzwachthäuser wurden unter dem Schutze des Roten Kreuzes verlassen aufgefunden.

Kaiser Franz Josef reist nach Ungarn.

Wien, 8. August. Wie bestimmt verlautet, wird sich Kaiser Franz Josef persönlich in das Hauptquartier nach Ungarn begeben. Alle Versuche seiner Umgebung, ihn zurückzuhalten, sind erfolglos geblieben.

Ein Schandfleck für Rußland.

Wien, 8. August. Die „Neue Freie Presse" bezeichnet die Zerstörung des herrlichen Botschafterpalais in Petersburg als einen Schandfleck für Rußland und als Seitenstück für die Vorfälle in Paris, wo ohne Erklärung des Kriegszustandes Oesterreichs Untertanen in unqualifizierbarer Weise mißhandelt wurden. Wenn der Schutz der Deutschen in Rußland den Vereinigten Staaten anvertraut wird, so hofft das Blatt, daß Präsident Wilson den Beweis liefern wird, daß die Vereinigten Staaten ihrer Fahne die nötige Achtung zu verschaffen wissen und Vorfälle roheſter Verwilderung nicht dulden werden.

Die Mobilmachung Schwedens.

Stockholm, 8. August. **Den im Kriegsministerium eingegangenen Berichten zufolge vollzieht sich die Mobilmachung gewisser Klassen der Reserven und der Ausgehobenen, die die Regierung verfügt hat, ruhig und ordnungsgemäß. Die zu den Fahnen Einberufenen zeigen sich durchaus willig. Das Ministerium ordnete Maßnahmen für die Verteidigung und Befestigung verschiedener Punkte des Landes an.**

Drohende Teuerung in Rußland.

Die deutschen Konsulate in Kiew und Libau haben noch kurz vor der Einstellung ihrer Tätigkeit amtliche Berichte über den Saatenstand in ihrem Bezirk eingesandt, deren Ergebnis dahin zusammenzufassen ist, daß allem Anschein nach Rußland ein schlimmes Teuerungsjahr zu erwarten hat. Roggen scheint das einzige Getreide zu sein, welches wenigstens einen mittleren Ertrag verspricht, dabei ist aber noch Voraussetzung, daß es unbeschädigt eingebracht werden kann. Die Heu- und Kleeernte war außerordentlich gering und schon jetzt mangelt es überall an Grünfutter. Infolgedessen verkaufen viele Landleute ihr Vieh, wodurch zwar gegenwärtig ein Sinken der Fleischpreise eingetreten ist, auf das mit Sicherheit in absehbarer Zeit eine außerordentliche Preissteigerung folgen wird. Die Preise für Molkereierzeugnisse haben bereits eine für diese Jahreszeit unerhörte Höhe erreicht. Das Konsulat Kiew nimmt an, daß Rußland in diesem Jahre voraussichtlich hundert Millionen Pud Getreide weniger ernten wird als im Vorjahre. Die Bahnen haben sich infolgedessen veranlaßt gesehen, ihre Maßnahmen für die früher erwarteten großen Getreidetransporte wieder rückgängig zu machen.

Zur Einnahme Czenstochaus durch die deutschen Truppen.

÷ **Krakau**, 7. August. Das hier eingetroffene Lokalblatt von Czenstochau der „Gonik Czenstochowski" vom 3. August bringt eine Schilderung der Einnahme von Czenstochau durch die deutschen Truppen. Es heißt darin: Die Nacht vom 2. zum 3. August war für die Bewohner fürchterlich. Von weitem dröhnten Gewehr- und Geschützfeuer. Um 2 Uhr nachts kam der Lärm näher. Gegen 4 Uhr früh begann der Rückzug der russischen Truppen. Die Stadt passierten nacheinander kleine Trupps von Soldaten verschiedener Waffengattungen. Gleichzeitig wurden die Brücken und Viadukte gesprengt. Um 5 Uhr früh war der letzte Zug mit den russischen Behörden und Militär nach Warschau abgegangen. Die Bürgerwehr hielt nachdem Ruhe und Ordnung in der Stadt. Um 7 Uhr früh zog unter dem Kommando eines Oberleutnants die Vorhut der Deutschen in die Stadt ein. Der Kommandant der Bürgerwehr erstattete Rapport, worauf ihm unter persönlicher Verantwortung die Sorge um Ruhe und Ordnung in der Stadt anvertraut wurde. Im „Gonik Czenstochowski" ließ der Kommandant der eingerückten Truppen der Bevölkerung mitteilen, daß in die Stadt alles in der bisherigen Form unter vollständiger Sicherung der Rechte der Einwohnerschaft belassen werde, bei feindseligen Vorkommnissen jedoch die ganze Stadt die Verantwortung zu tragen hätte. Um 10 Uhr vormittags begab sich ein Infanteriehauptmann in die Magistratur der Stadt, wo er vor dem Präsidenten des Stadtrats und dem Kommandanten der Bürgerwehr die obige Verordnung wiederholte mit dem Hinzufügen, daß russisches Papiergeld bei Strafe in Zahlung genommen werden müsse. — Der „Czas" meldet: Mit einem Atemzug der Erleichterung wurde die preußische Kavallerie in Czenstochau begrüßt. Die preußischen Ulanen, unter denen ein großer Prozentsatz Polen waren, wurden mit Zigarren, Brot und Wasser versehen. Es wurde ihnen auch Mitteilung über die Richtung gemacht, in der die russische Reiterei sich entfernt hatte. Die Ulanen nahmen dann auch die Verfolgung auf.

Die Haltung Spaniens.

Der König von Spanien ist eilig aus der Sommerfrische zurückgekehrt. Die Regierung wurde von verschiedenen Seiten aufgefordert, die Ausfuhr von Kohle, sowie von Getreide und anderen Lebensmitteln zu verbieten. Alle spanischen Börsen sind geschlossen. Der Eisenbahnverkehr zwischen Spanien und Frankreich ist gänzlich unterbrochen. Zahlreiche Sommerfrischler müssen aus französischen Orten zu Fuß nach Spanien zurückkehren, da Frankreich die Fuhrwerke und Autos für Militärzwecke in Beschlag genommen hat. Die in Spanien wohnhaften deutschen Militärpflichtigen fahren über Italien und die Schweiz heim. Die deutsche Kolonie veranstaltete ihnen zu Ehren ein Bankett. Alle in spanischen Häfen befindlichen Schiffe erhielten Weisung, bis auf weiteres dort zu verbleiben. Die spanische Presse hebt einmütig die korrekte Handlungsweise Deutschlands hervor und erklärt, die furchtbare Verantwortung für die Entfesselung des Weltkrieges falle ausschließlich auf Rußland.

Eine kaiserliche Spende.

Berlin, 8. August. **Der Kaiser stiftete für das „Rote Kreuz" 10 0000 Mark und zur Unterstützung der Familie der im Felde stehenden Truppen gleichfalls 100 000 Mark.**

Die Kaiserin an die deutschen Frauen.

Die Kaiserin hat folgenden Aufruf an die deutschen Frauen erlassen:

Dem Rufe des Kaisers folgend, rüstet sich das deutsche Volk zu einem Kampfe ohnegleichen, den es nicht heraufbeschworen hat und den es zur Verteidigung führt. Wer Waffen zu tragen vermag, wird freudig zu den Fahnen eilen, um mit seinem Blute einzustehen für das Vaterland. Der Kampf wird ungeheurer und die Wunden werden unzählig sein, die zu schließen sind. Darum rufe Ich Euch, deutsche Frauen und Jungfrauen, und alle, denen es nicht vergönnt ist, für die geliebte Heimat zu kämpfen, zur Hülfe auf. Beiträge, jeder nach seinen Kräften, werden unseren Gatten, Söhnen und Brüdern den Kampf leicht machen. Ich weiß, daß in allen Kreisen unseres Volkes der Wille besteht, diese hohe Pflicht zu erfüllen. Gott der Herr aber stärke uns zu dem heiligen Liebeswerke, das auch uns Frauen beruft uns. ganze Kraft dem Vaterlande in dem Entscheidungskampfe zu weihen. Wegen der Sammlung freiwilliger Hülfskräfte und Gaben aller Art sind weitere Bekanntmachungen von den entsprechenden Organisationen bereits erlassen worden, denen diese Aufgabe in erster Linie obliegt und deren Unterstützung vor allem nötig ist.

6. August 1914. Auguste Viktoria.

Die ersten Opfer.

Frankfurt a. M., 8. August. **Das „Eupener Kreisblatt" meldet: Gestern sind die ersten Verwundeten von der belgischen Grenze in das Krankenhaus von Eupen eingeliefert worden. Dieselben wurden in einem Dorfe von Zivilisten überfallen. Ein Hauptmann wurde durch 15 Schüsse getötet. Der Bürgermeister des Dorfes wurde vor ein Kriegsgericht gestellt.**

Auch Montenegro!

Wien, 8. August. **Die montenegrinische Regierung hat dem österreichischen Gesandten Otto mitgeteilt, daß sich Montenegro als mit Oesterreich im Kriege betrachte. Der Gesandte hat Cetinje verlassen**

—=—

Die Heerespflichtigen Einkommensteuerfrei.

Ein Armeeverordnungsblatt enthält folgende Verordnung des Kriegsministers:

Nach § 5 Nr. 3 des Einkommensteuergesetzes vom 19. Juni 1906 ist von der Besteuerung ausgeschlossen:

Während der Zugehörigkeit zu einem in der Kriegsformation befindlichen Teile des Heeres das Militäreinkommen aller Angehörigen des aktiven Heeres.

In der Kriegsformation befinden sich nicht nur die in das Feld einrückenden Teile (Feldheer), sondern auch die übrigen Teile der Armee (Besatzungsheer), gleichviel, ob letztere mobil oder immobil sind.

Die Abgangsstellung erfolgt von dem 1. des Monats, in dem die Kriegsformation bezw. die Zugehörigkeit zu dem betreffenden Truppenteil usw. eingetreten ist.

—=—

Caillaux nicht ermordet.

Die Nachricht von der Ermordung Caillaux, die, wie gemeldet, von der Frankfurter Zeitung gebracht wurde, gehört zu den Phantasiegebilden, die die Erregung der letzten Wochen hervorgebracht hat. Sie war schon vor acht Tagen im Umlauf. Wenn etwas daran wahr wäre, müßte sie ebenfalls in den Pariser Blättern gestanden haben, wie der Tod Jaures.

Jäger heraus!

Ein Jäger schreibt un: Mit wachsendem Interesse habe ich in den Tagesblättern alle jene von findigen Köpfen gemachten Vorschläge gelesen, die darauf hinzielen, alle noch schlummernden Kräfte zu wecken zum Wohl des so schwer bedrohten Vaterlandes. Alle, ob jung, ob alt, Aerzte, Geistliche, Lehrer usw. stellen freudig ihr Können in den Dienst des Vaterlandes. Nur unsere deutschen Weidmänner und Schützen — ich habe natürlich nur solche im Auge, die infolge ihres Alters nicht zu den Waffen gerufen sind — fehlen bisher, blos weil sie noch nicht zu den Waffen gerufen sind — fehlen bisher, blos weil man noch nicht auf den Gedanken gekommen ist, ihr so außerordentlich wertvolles Können auch auszunützen. Wer wäre z. B. zum Wachtdienst, zur Bewachung der so sehr gefährdeten Eisenbahnen und Kunstbauten im Innern des Landes geeigneter als gerade der deutsche Weidmann. Er, dessen Sinne durch langjährige Uebung auf Birsch und Ansitz in hervoragender Weise geschärft sind, der die Schrift des Waldes und des Feldes zu lesen weiß, der das heranziehende Wild, bevor es dem Auge sichtbar oder dem Ohr vernehmbar ist, schon längst aus den warnenden Tönen in Wald und Feld erwartet, der es versteht, den alten geriebenen Bock und den noch heimlicheren Feistbirsch vor die Büchse zu bekommen — sollte man einem solchen Manne nicht unbedenklich die Bewachung unserer Eisenbahnlinien anvertrauen dürfen? Dazu kommt dann noch weiter, daß er seine treue Büchse mit einer Ruhe und Sicherheit zu handhaben versteht, wie sie nur langjährige Uebung zu geben vermag. Ich bin überzeugt, es bedürfe nur eines Aufrufs durch die Heeresleitung und Tausende waktlerer Jäger im Alter von 45 bis 60 Jahren würden freudig dem Rufe folgen. Die Jagdschutzvereine würden zweifelsohne gerne bei der Organisation mitwirken, und ältere verabschiedete Offiziere würden gewiß breitwilligst das militärische Kommando übernehmen. Jeder Jäger, der sich freiwillig zur Verfügung stellt, müßte sich selbst ausrüsten — Jagdanzug, Schuhe, Gamaschen usw. — und seine treue Büchse nebst Munition sowie sein vorzügliches Birschglas mitbringen. Da jeder für die ihm aufgetragene Aufgabe dieselbe Verantwortung trägt wie der Soldat im Felde, so könnten naturgemäß nur solche Jäger und Schützen herangezogen werden, die im Heere gedient haben, und denen in ihrer Soldatenzeit die Bedeutung und der Ernst des Wachtdienstes eingedrillt worden ist. In dieser Weise könnte auch die daheim bleibende grüne Zunft dem geliebten Vaterland volle Dienste leisten.

Aus Stadt und Umgebung.

Gott mit uns!

Wir lebten noch eben so sicher in unserm Wohlstand und in unserm Glück! Der eine war stolz auf seine Stellung und der andere auf seinen Reichtum usw. Nun scheint mit einem Schlage gar plötzlich alles unter den Füßen zu wanken u. zu weichen. Im Westen und Osten unseres Vaterlandes ist der Feind eingebrochen. Unsere Ruhe ist gestört und unser Glück soll vernichtet werden. Das große, reiche und starke Volk der Deutschen macht augenblicklich schwere und ernste Zeiten durch. Ein Weltkrieg steht drohend vor uns wie ein großes unheimnisvolles Dunkel. In diesen Tagen mußte der Vater, der Bruder, der Sohn zu den Waffen eilen, um Haus und Herd, um Vaterland und Ehre zu schützen. So leben wir alle in großen Nöten. Wir sorgen uns um die, die hinauszogen ins Feld, wir sorgen uns um die, die verlassen und einsam zurückblieben.

Kein Wunder, daß wir unsere Hände nach Hilfe ausstrecken! Wo sollten wir die anders finden als bei unserm Gott. Wir beten wieder nach langer Zeit in den breitesten Schichten. Wollen wir erhörlich beten, so hat jeder einzelne von uns und das Volk insgesamt Buße zu tun! Grund dazu übergenug! Diese Reue u. Buße, aus der kindliches, felsenfestes Vertrauen zu Gott, dem Vater, nur dann ersprießen kann, wenn wir das Sühnopfer Jesu für uns in Anspruch nehmen, denn „Wer den Sohn nicht ehrt, der ehret auch den Vater nicht!"

Der Schatzgräber.

Roman von Erich Ebenstein. 4

Da stand sein Knabenbett mit den Bildern Schillers und Goethes und der Mutter darüber. Der alte, geblümte Diwan, der Schreibtisch mit dem Miniaturbergwerk aus Pappe darauf und mit den Büchern seiner Knabenzeit. Und über allem lag golden und warm die Abendsonne, welche breit durch die beiden Fenster fiel.

Hans schloß die Alte stürmisch in die Arme.

„Daß Du mir das hier bereitet hast, werde ich Dir nie vergessen! Jetzt erst bin ich daheim!" Und für einen Augenblick hatte er alles andere vergessen. Wieder war er der sorglos heitere Knabe, der hier sein eigenes heimliches Leben lebte, Zwiesprache hielt mit dem Mond und Sternen, und nachts den Faust deklamierte.

Er warf einen Blick durch das Fenster hinaus. Auch hier grüßten Berge herein und schweigende Wälder, über welchen nun die Abendsonne lag. Aber sie blickten ihn traurig an, und ihm war, als fragten sie stumm und vorwurfsvoll: „Wo hast Du die Ideale Deiner Jugend gelassen? Und wieviel von dem fröhlichen Knaben von damals hast Du uns wieder mitgebracht?"

Einige Stunden später, nach dem Abendessen, kam Tante Barbara mit ihrem Strickstrumpf in Hans Stube.

„Weißt Du was, Hans, lösche das Licht aus, im Dunkeln plaudert es sich viel besser, gelt? Damals, als Du noch ein kleiner Bub warst, erinnerst Du Dich noch? Da kam ich auch öfter im Dunkeln zu Dir und erzählte Dir Märchen, heute könntest Du mir erzählen. Von der Welt draußen. Von Amerika, willst Du?"

„Heute nicht, Tante." Er löschte das Licht aus. „Aber plaudern wollen wir schon. Ich habe Dich so viel zu fragen. Und morgen erzähle ich Dir dann von Amerika, soviel Du willst."

„Gut. So frage nur."

„Zuerst, Tante — wie ist das mit Vaters Reichtum gekommen? Ich kann es gar nicht begreifen. Er hat doch von klein auf angefangen — wie kann ein Mensch in zehn Jahren nur so weit kommen?"

Barbaras Nadeln hörten einen Augenblick auf zu klappern.

„Ja — wenn ich das nur wüßte, lieber Bub! Es muß wohl sein, daß er es im Geschäft besser versteht als alle andern. Das Sparen hat er freilich auch immer können. Da ist nicht ein Salzkorn verwirtschaftet worden. Und so langsam hat er Stück für Stück zugekauft."

„Das allein kann es nicht machen!"

„Glück wird er auch gehabt haben! Und weniger Lohn zahlt er den Leuten doch auch."

„Weniger als in den Herzog'schen Werken?"

„Ja!"

„Und — und" Hans Stimme klang gepreßt, „ist es wahr, daß er hart ist mit den Leuten? Daß er sie ausnützt?"

Barbara fuhr erschrocken auf.

„Hat Dir jemand etwas gesagt? Was denn?"

„Antworte mir, Tante!"

Die Nadeln klapperten plötzlich sehr rasch.

„Ich weiß nichts — um die Geschichten im Gewerk bekümmere ich mich nicht. Uebrigens wird ja keiner gezwungen zu arbeiten, dem es nicht paßt."

„Und die Villa? Und dieser lächerliche Adel? Wozu das?"

„Kind, Du fragst so viel! Das ist eben alles wegen den Herzog'schen geschehen. Der alte Herzog wollte schon immer den Adel haben und hat Unsummen für wohltätige Zwecke deshalb hergegeben, und seit der Bezirkshauptmann so viel bei Frau Konstanze verkehrt, haben sie die Sache auch schon so ziemlich sicher gehabt. Da bekommt auf einmal Dein Vater den Adel. Wie das gekommen ist, weiß niemand — einige meinen freilich —" Barbaras Stimme sank zum Flüstern, „daß es eine Verwechslung der Namen gewesen sein soll. Herzog soll vorgeschlagen worden sein und irgend einer hat nachher aus Versehen die Namen verwechselt. Aber das wird wohl nur neidisches Geklatsch sein, denn neidisch sind sie Deinem Vater natürlich alle."

Eine Pause trat ein. Hans, der am offenen Fenster saß und in die laue, sternfunkelnde Frühlingsnacht hinausblickte, seufzte tief auf. Gegenüber erhob sich in scharfen, zackigen Umrissen der Franzosenstein. Ueber der schäumenden Winkel lagen weiße Nebel und aus einzelnen Werkhütten, wo eben die Nachtschicht begonnen hatte, leuchtete blutroter Lichtschein in das Dunkel hinaus.

Plötzlich machte Hans eine Bewegung.

„Tante Barbara — sieh mir — was ist denn das? Licht am Franzosenstein?"

Barbara trat ans Fenster und blickte hinauf. Ein winziges Lichtpünktchen bewegte sich zwischen dem Gestein, verschwand, kam wieder und blieb endlich regungslos wie ein Leuchtkäfer auf der Höhe des Felsens liegen.

„Ach, das ist's?" sagte Barbara gelassen. „Da steigt eben einer mit der Laterne oben herum."

„Aber jetzt bei Nacht? Wozu?"

Tante Barbara lachte leise.

„Ja, siehst Du, Hänschen, das dumme Gerede von dem vielen Geld, das damals zur Franzosenzeit Peter Herzogs Urgroßvater oben versteckt haben soll, ist eben noch immer nicht tot!"

„Nicht möglich! Du glaubst, daß heute noch im Ernste jemand —"

„Nach dem Gelde sucht? Aber sicherlich! Die halbe Gegend schwört darauf, daß der Geist des damals so jäh verstorbenen Matthäus Herzog oben umgeht und keine Ruhe finden kann im Grabe, ehe das Geld nicht gefunden wurde. Nur, ob der arme Geist als blaues Flämmchen oder als kleines Männchen erscheint, darüber sind die Leute nicht ganz im Klaren."

„Zu dumm!"

„Jawohl, aber der alte Ameisöder aus St. Gilgen hat es sich neuerdings in den Kopf gesetzt, den Schatz zu finden, und er wird es wohl sein, der jetzt da oben im Gestein herumklettert."

„Der Ameisöder? Wie kommt denn der dazu?"

„Sein Urahn soll damals dem alten Herzog bei der Vergrabung des Schatzes geholfen haben. Matthäus Herzog wurde am nächsten Morgen vom Schlage gerührt und starb. Drei Tage später tötete ein Steinschlag im Hochkar den Ameisöder und so nahmen die beiden eben das Geheimnis mit sich ins Grab. Wohl soll Peter Herzogs Großvater nachher am Franzosenstein in und um die alte Schloßruine nachgegraben haben, aber es war natürlich umsonst."

„Selbstverständlich. Da es ja gewiß gar keinen Schatz zu finden gab! Solche Schatzsagen haften fast an jedem alten Gemäuer und durch den zufällig zusammentreffenden jähen Tod der beiden Männer in bedrängter Zeit, wo jeder trachtete, seine Habe in Sicherheit zu bringen, mag der alte Volksglaube wohl wieder neue Nahrung gefunden haben."

„So wird es auch sein. Und der jetzige Ameisöder, dem das Wirtshaussitzen allzeit lieber war als die Feldarbeit, und der darum bis an den Hals verschuldet ist, klammert sich nun an die alte Geschichte und hofft, vielleicht mit Hilfe des Schatzes sein Anwesen vor der Gant zu retten."

„Na — viel Glück dazu!" sagte Hans und stand auf, um im dunklen Zimmer auf und nieder zu wandern, während Barbara am Fenster blieb und in die Nacht hinaussah.

„Eins möcht ich noch wissen," begann Hans nach einer Weile, „was ist es mit diesem Bemühen des Vaters, die Herzogs um jeden Preis zu übertrumpfen? Ist das bloß Eitelkeit oder — haßt er sie?"

„Das hab ich mich selbst schon oft im Stillen gefragt, Hans. Und ich bringe es nicht heraus! Eitelkeit? Im Grunde ist er gar nicht eitel. Zu Haus in seinen vier Wänden ist er derselbe einfache Mensch mit einfachen Gewohnheiten, der er immer war." 216,16

Die Geschichte Israels und die aller Völker lehrt uns klar, daß einem Volke geholfen wurde, wenn es sich aufrichtig zu Gott wandte und dessen Forderungen anerkannte. Wir wollen den Schritt tun! Dann können wir zu ihm mit erhobenen Händen kommen u. ihn bitten, daß er mit uns sei, mit dem deutsch. Volke u. vor allen Dingen auch mit unserm braven Heer. Ohne Gott sind wir arm, elend und schwach, aber mit Gott sind wir groß und stark. Er, der Lenker der Schlachten, der König der Könige, muß unsere feste Burg sein. Dann schwankt uns nicht mehr der Boden unter unseren Füßen. Dann wird unser Herz wieder getröstet und still. Dann fassen wir wieder neue Hoffnung. Dann gehen wir mit Zähigkeit und Kraft an unsere schweren Aufgaben heran, die uns gestellt sind draußen auf dem Schlachtfeld unseren Feinden gegenüber, die uns gestellt sind denen gegenüber, die daheim in Not und Verlassenheit zurückbleiben.

Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken. Wenn gleich das Meer wütete und wallete und von seinem Ungestüm die Berge einfielen, der Herr Zebaoth ist mit uns! Der Gott Jakobs ist unser Schutz!

** **(An unsere Leser.)** Infolge der Kriegswirren ist die Anlieferung von Papier sehr in Frage gestellt. Um nun nicht in Gefahr zu kommen, für spätere wichtige Meldungen ohne Vorrat zu sein, haben wir uns entschließen müssen, den Umfang unserer Zeitung etwas einzuschränken; aus diesem Grunde können wir auch das illustrierte Sonntagsblatt vorläufig nicht beilegen. Wir dürfen wohl bestimmt erwarten, daß unsere Leserschaft dieser unserrr Zwangslage Verständnis entgegenbringen wird.

** **(Die Entschädigung)** für die hier ausgehobenen Pferde wird durch die Königliche Kreiskasse II in Dortmund in etwa 2 bis 3 Wochen ausgezahlt werden. Von der Anweisung der Beträge werden die Empfänger durch die Regierungshauptkasse in Arnsberg benachrichtigt werden.

** **(Im Silberkranz.)** Am morgigen Tage können die Eheleute Ernst Eisleben auf der Bismarckschule das Fest der silbernen Hochzeit feiern. Wir sprechen dem Jubelpaare unsern besten Glückwunsch aus!

** **(Kein Mangel an Nahrungsmitteln.)** Der ganze Westen des Vaterlandes ist wegen der Nahrungsmittelversorgung gänzlich gesichert. Die heute sofort greifbaren Vorräte langen reichlich für drei Wochen. Außerdem ist die Ernte im Westen in diesem Jahre besonders reich und von bester Beschaffenheit. Roggen ist meist gemäht, zum Teil schon eingebracht. Für den Rest und alles andere Getreide stehen zahlreiche Hülfskräfte, besonders Freiwillige, zur Verfügung. Außerdem ist Holland durch die Rheinschiffahrtsakte verpflichtet, Getreide auch dann auf dem Rheinstrom durchzulassen, wenn wir mit anderen Völkern im Krieg liegen, und Holland erfüllt diese Verpflichtung durchaus loyal. Gerade in den letzten Tagen hat Holland die Beobachtung der Verträge mit den deutschen Rheinuferstaaten und der unparteiischen Neutralität strengstens durchgeführt.

** **(Hilfsausschuß.)** Die Verpflegung der Truppen ist auf dem Bahnhofe in der Art geregelt, daß in regelmäßigem Wechsel (7 Uhr früh bis 1 Uhr mittags, 1 Uhr mittags bis 7 Uhr abends, 7 Uhr abends bis 1 Uhr nachts, 1 Uhr nachts bis 7 Uhr früh) je 3 Damen und 3 Herren, unterstützt von zahlreichen Hilfskräften, die Aufsicht auf den drei Bahnsteigen übertragen ist, und zwar nach einem genauen Plane. Die gute und schnelle Bewirtung auf unserm Bahnhofe hat bei unsern braven Vaterlandsverteidigern vielfach dankbare Anerkennung gefunden. Die in dem „Aufruf" in Aussicht gestellte Sammlung von Beiträgen von Haus zu Haus hat bereits begonnen und wird der oft bewährten Mildtätigkeit und Opferwilligkeit unserer Mitbürger aufs herzlichste empfohlen. Erhebend ist die Begeisterung, mit der unsere braven Truppen nach Ost und West zu den Fahnen eilen. Herrlicher kann sie in den großen Ruhmesjahren 1813 und 1870 nicht gewesen sein. Sie läßt uns hoffen, daß es uns gelingen wird, den wohlüberlegten, verräterischen Ueberfall unserer Feinde zu nichte zu machen und für Deutschland ein neues glückliches und ruhmvolles Zeitalter heraufzuführen. — Der Hilfsausschuß bittet noch dringend, Geldspenden nur an solche Sammlerinnen zu zahlen, welche eine polizeilich abgestempelte Liste mit sich führen. Lebensmittel sind nur gegen Bestellschein abzugeben. Freiwillige Spenden von Lebensmitteln sind vorläufig nicht mehr erwünscht. (Siehe Aufruf in heutiger Nummer.)

** **(Astronomisches vom August.)** Die Tagesspanne wird nun schon recht merklich kürzer, während am 1. August die Sonne 4 Uhr 25 Minuten aufgeht, steigt das Tagesgestirn zu Ende d. M. erst 5 Uhr 11 Minuten empor. Am 1. geht die Sonne 7 Uhr 46 Minuten unter, am 31. August 6 Uhr 49 Minuten. Am 21. d. M. gibt es eine totale Sonnenfinsternis. Am 24. August 2 Uhr morgens tritt die Sonne in das Zeichen der Jungfrau. Am 6. August ist Vollmond. Von den Planeten bleibt Mars unsichtbar. Merkur ist in der ersten Hälfte des Monats frühmorgens im Nordosten sichtbar, am 8. etwa eine halbe Stunde. Die Sichtbarkeitsdauer der Venus nimmt (bis auf eine halbe Std. am Ende d. M.) weiter ab. Jupiter ist bis in die Hälfte d. M. hinein sichtbar. Saturn geht etwa um Mitternacht auf; seine Sichtbarkeitsdauer nimmt bis auf 4¾ Stunden am Ende d. M. zu.

** **(Noch keine Güterbeförderung möglich.)** Die Gesuche von Firmen und Händlern um Beförderung von Gütern jeder Art treffen in so großer Zahl bei den Militäreisenbahnbehörden ein, daß ihre Beantwortung für die Zukunft unmöglich ist. Der Telegraph würde sonst überlastet, daß die Beförderung der wichtigsten Staats- und Militärtelegramme darunter leiden würden. Es wird nunmehr dringend gebeten, von solchen Gesuchen, weil vorläufig aussichtslos, Abstand zu nehmen. Sobald die Möglichkeit zur Beförderung von Gütern wieder vorliegt, werden die notwendigen Anordnungen gegeben werden.

** **(Einen Selbstmordversuch)** unternahm gestern nachmittag der Arbeiter Heinrich W. aus dem Holzenerweg, indem er sich in seiner Wohnung erhängte. Der Vorgang war jedoch bemerkt worden. W. konnte früh genug abgeschnitten und wieder ins Leben zurückgerufen werden. Später wurde der Lebensmüde ins Krankenhaus gebracht. W., der verheiratet und Vater mehrerer Kinder ist, ist anscheinend geistig nicht ganz normal.

** **(Die Hörder Kreisbahnen)** beförderten im Jahre 1913: 5 037 163 zahlende Personen mit einer Einnahme von 628 408,35 Mk. Im Vorjahre waren es 4 733 931 Personen, die 613 507,80 Mk. zahlten.

** **Westhofen,** 8. August. (Stadtvertretung.) In der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung wurde einstimmig beschlossen, den Betrag von 10 000 Mark bereit zu halten und denselben einer dreigliedrigen Kommission zur freien Verfügung zu überweisen, um dafür Vieh, Lebensmittel und dergleichen zu angemessenen Preisen zu beschaffen. Sodann findet am morgigen Sonntag abend 6 Uhr im Schulte'schen Saale eine Versammlung statt, in welcher ein Hülfsausschuß, aus 10 Damen und Herren bestehend, gewählt werden soll. Es wird erwartet, daß unsere männlichen und weiblichen Mitbürger, die in diesen ernsten Zeiten fest und treu zusammenhalten müssen, sich recht zahlreich zu dieser Versammlung einfinden werden.

Deutschland in Waffen!

Deutschland, steh auf!
Wieder flattern die Fahnen
Wie einst in wogender Völkerschlacht,
Daß sie die Wege zum Siege uns bahnen,
Wenn wir begegnen der feindlichen Macht,
Die uns so jäh aus dem Frieden gerissen,
Daß wir uns wehren und zuschlagen müssen.
Flattert, ihr Fahnen, im siegreichen Lauf!
Deutschland, steh auf!

Deutschland, schlag drein!
Wie die Neider Dir grollen
Hast Du nicht heut' erst und gestern bemerkt.
Feinde ringsum! Weil Du weißt, was sie wollen,
Hast Du zur Vorsicht die Heermacht verstärkt.
Aber gereizt von den feindlichen Mächten,
Die sich bemühn, Dich zu fesseln, zu knechten,
Schwinge Dein Schwert und zersprenge die Reihn!
Deutschland, schlag drein!

Einig und stark!
In der Vaterlandsliebe
Fühlen jetzt alle Parteien sich gleich,
Alle beseelt von dem einzigen Triebe,
Treu zu beschirmen das einige Reich.
Das ist ein Lichtblick in finsteren Tagen,
Daß so begeistert die Herzen heut' schlagen,
Daß wir uns fühlen im innersten Mark:
Einig und stark!

Treu bis zum Tod!
Wie die Väter einst stritten,
Soll uns entflammen die heilige Glut!
Und, wie die Väter geblutet, gelitten,
Bringen wir Opfer an Gut und an Blut!
Treu unserm Kaiser, er wollte den Frieden,
Doch die Feinde den Krieg ihm beschieden.
Folgen wir alle dem höchsten Gebot:
Treu bis zum Tod!

Betet zu Gott!
Nun, ihr Mütter und Bräute!
Betet zu Gott in der Zeit der Gefahr,
Daß wieder heimkehrt beim Siegesgeläute
Der Euer Stolz, Euer Alles Euch war!
Mög in den Nächten, den bang oft durchwachten,
Gnädig Euch trösten der Lenker der Schlachten;
Blicket empor in den Tagen der Not:
Betet zu Gott!

Deutschland, steh auf!
Wieder flattern die Fahnen,
Daß wir begegnen der feindlichen Macht;
Lasset uns kämpfen wie einst unsre Ahnen,
Siegreich in wogender Völkerschlacht!
Machtvoll erbraust es vom Fels bis zum Meere.
Greift zu den Waffen und wehrt deutsche Ehre!
Feinde ringsum! Stürme ziehen herauf!
Deutschland, steh auf!

Ernst Heiter.

Westfalen und Rheinland.

• **Billmerich** bei Unna, 7. August. (Von der Schutzwehr angeschossen.) Ein unsere Gemeinde mit seinem Kraftwagen passierender Chauffeur hielt auf Anruf der diensttuenden Schutzwehr sein Fahrzeug nicht an. Darauf machte die Schutzwehr von ihrer Schußwaffe Gebrauch. Durch den Schuß wurde der Chauffeur tödlich verletzt. Wie sich später herausstellte, gehört der Kraftwagen dem königlichen Kammerherrn Grafen von Mettenberg auf Haus Heeren bei Kamen.

• **Lünen,** 7. August. (Von einem Militärposten angeschossen) und schwer verwundet wurde hier gestern Nachmittag der Arbeiter Böckenkamp, Delbrügge hierselbst wohnhaft. Derselbe hatte sich mit einem Freunde in verdächtiger Weise in der Nähe der neuen, vom Militär bewachten Lippebrücke zu schaffen gemacht und war auf Anruf des Postens nicht stehen geblieben. Letzterer schoß auf den Fliehenden aus einer Entfernung von ca. 400 Metern und streckte ihn nieder. Ob der Schwerverwundete, der morgen zur Truppe abgehen wollte, mit dem Leben davonkommen wird, ist noch fraglich.

* **Arnsberg,** 7. August (Gut, wenn man plattdeutsch sprechen kann!) Fast übel wäre es vor einigen Tagen einem jungen Manne von hier im benachbart. Oeventrop ergang., der wegen seines auffälligen Benehmens für einen ausländischen Spion gehalten wurde. In einer größeren Menschenmenge am Bahnhof wurde er plötzlich von vier kräftigen Männerarmen festgehalten, um zur Polizei geführt zu werden. In seiner Bestürzung rief er aus: „Nei, dohenne gok nit miet." Alsbald wurde von allen Seiten gerufen: „Nei, dat is kein Spiäune, dei kanjo platt kuiern." Bald konnte er sich denn auch durch einige Bekannte als Arnsberger Bürger ausweisen und erhielt die goldene Freiheit zurück.

* **Münster,** 6. August. (Guter Fang.) Freiherr v. Twickel, der Präsident des Bauernvereins, konnte an der holländischen Grenze in der Nähe seines Gutes Salzbergen ein Automobil mit einem französischen Generalstabsoffizier und drei Damen festhalten lassen. Ihm war von dem an der Grenze stehenden Gendarmeriewachtposten das Passieren eines eleganten Autos gemeldet, dessen Insassen mit dem Gelde nur so um sich warfen; er verständigte die Behörden, das Automobil wurde angehalten u. der Generalstabsoffizier, der französische und russische Pässe und Karten bei sich führte, festgenommen, ebenso seine Begleitung.

* **Barmen,** 7. August. (Spionenfurcht.) Gestern abend machten an der Rittershauser Brücke zwei Oesterreicher durch Gebärden und Bemerkungen auf sich aufmerksam. Man nahm den einen davon fest, während der zweite ausrückte, auf das Bahngleis geriet und dann in die Wupper sprang. Mehrere Zivilisten verfolgten den Verdächtigen, worauf der Verfolgte mehrere Revolverschüsse abgab. Dadurch wurde die dort aufgestellte Militärpatrouille aufmerksam und schoß in der Dunkelheit, in der Annahme, mehrere Spione vor sich zu haben, in die Menge hinein. Fünf Personen wurden verwundet, zwei davon mußten ins Krankenhaus geschafft werden. — Man sieht, zu welchen Vorfällen unnützige Spionenfurcht führen wird.

* **Langendreer,** 7. August. (Vier Bergleute verunglückt.) In der Grube der Zeche „Bruchstraße" ereignete sich gestern eine Explosion schlagender Wetter, wodurch die Bergleute Meis und Holtkamp aus Langendreer, Fischer aus Bommern und Stiebel aus Werne durch hereinbrechendes Gebirge verschüttet wurden. Sie konnten leider nur als Leichen geborgen werden.

* **Köln,** 7. August. (Der angebliche Anschlag auf den Kochemer Tunnel.) Frau Nikolai, die Gattin des Kochemer Gastwirts, von dem gemeldet wurde, daß er und sein Sohn den Versuch gemacht hätten, den Kochemer Tunnel zu sprengen, teilt mit, daß alle über ihre Familie ausgestreuten Gerüchte durchaus auf Unwahrheiten beruhten. Sie wären treue Deutsche. Ihr Sohn, der angebliche Hochverräter, diene bei den Pionieren in Straßburg. Es sei ihnen allen schmerzlich, daß ihr Name mit einem so verabscheuungswürdigen Verbrechen in Verbindung gebracht worden sei.

Gottesdienste.

Evang. ref. Gemeinde. Sonntag 8 Uhr: Pastor Ohlig.

Evang. luth. Gemeinde. Sonntag 9½ Uhr: Pastor Wischnath. Beichte und Abendmahl.

Die abendlichen Gottesdienste fallen nunmehr aus, dafür finden Donnerstag, abens 8 Uhr in der großen Kirche Kriegsandachten statt, zu denen alle herzlich eingeladen werden.

Kath. Pfarrkirche.

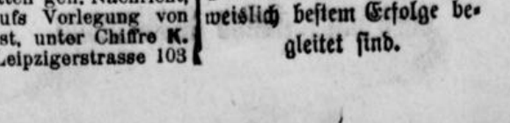
6¼ Uhr Stille hl. Messe. Pfarrer Schnurbus. 7½ Uhr: Frühmesse mit Predigt. Gemeinsch. hl. Kommunion des Marien-Vereins. 8¾ Uhr: Schulmesse mit Predigt. Kaplan Röseler. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. Nachm. 2½ Uhr: Andacht.

Nächsten Sonntag hl. Kommunion d. Jünglings-Soldalität und der Schulpflichtigen Kommunikanten.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

9. August: Veränderlich, kühler, windig.
10. August: Abwechselnd, kühler, windig.
11. August: Veränderlich, lebhafte Winde, normale
12. August: Mäßig warm, heiter bei Wolkenzug, Strichregen.
13. August: Veränderlich, lebhafte Winde normale Temperatur.
14. August: Kühl, bewölkt, zeitweise Regen, windig.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas.**
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.



Aufruf!

Vaterlandsliebe und Opferwilligkeit atmen die schier zahllosen Gesuche um Zulassung zur Verwundetenpflege. Den meisten aber fehlt die Kenntnis von den Aufgaben der Helferin vom Roten Kreuze.

Helferinnen vom Roten Kreuze sind nach Dr. Friedheim, Oberstabsarzt a. D. und Geschäftsführer des Hauptvorstandes des Vaterländischen Frauenvereins, deutsche Frauen und Mädchen, welche bereit sind, freiwillig und ehrenamtlich nach einer bestimmten theoretischen und praktischen Ausbildung in der Krankenpflege und unter der Uebernahme der Verpflichtung, wenigstens dreimal in Zwischenräumen von je 2 Jahren an einem Wiederholungskursus teilzunehmen, sich im Kriegsfalle mindestens 3 Monate lang im Dienste der freiwilligen Krankenpflege im Heimatgebiete verwenden zu lassen. Der theoretische Unterricht wird in 20 Doppelstunden erteilt. Er gibt den Schülerinnen einen Ueberblick über die Bedeutung und die Organisation der freiwilligen Krankenpflege und die Stellung des Vaterländischen Frauenvereins in derselben und unterweist sie in der Lehre vom menschlichen Körper und seinen Funktionen, von den Verletzungen, von häufigeren Erkrankungen, von den wichtigsten Gebieten der Gesundheitspflege (Infektion und Desinfektion), vom Rettungsverfahren bei plötzlicher Lebensgefahr, von den Grundzügen der Krankenpflege, von der Ausführung der ärztlichen Verordnung und vom Dienst bei Operationen. Die moderne Wundbehandlung mit ihren Forderungen der Anti- und Aseptik nimmt in der Unterweisung einen breiten Raum ein. Die Verbandlehre erstreckt sich auf das Anlegen einfacher Verbände; weiter werden das richtige Lagern und Aufheben von Kranken, Stellung von lebensgefährlichen Blutungen und das Verfahren bei der künstlichen Atmung in theoretischen Unterricht geübt. Die praktische Unterweisung findet in einem Krankenhause oder einem Garnisonlazarett in einem 4—6 wöchentlichen Kursus statt und umfaßt vornehmlich die Krankenpflege bei chirurgisch und innerlich Kranken, die Ausführung ärztlicher Anordnungen und den Dienst bei Operationen. Beide Unterweisungen können mit einander verbunden werden.

Ueber Art und Umfang der Tätigkeit der Helferin vom Roten Kreuz im Kriege herrschen vielfach Unklarheiten. Es ist deshalb zu beachten, daß sie nach den maßgebenden Vorschriften überhaupt nur im Heimatgebiete, demnach nicht bei der Feldarmee, nicht auf dem Kriegsschauplatze und nicht in den Etappengebiete, in Tätigkeit treten, und daß weiter, wie schon ihr Name sagt, ihre Tätigkeit keine selbständige sein, sondern ausschließlich im „Helfen" unter Leitung des berufsmäßigen Pflegepersonals und der Vereinsvorstände bestehen soll. Diese Beschränkung ist bedingt durch die kurze Ausbildungszeit, welche die Helferinnen vom Roten Kreuz zwar mit einer verhältnismäßig großen Menge von Kenntnissen und nicht zu unterschätzenden Erfahrungen versieht, aber gegenüber der Fülle dessen, was die eigentliche Krankenpflege im weitesten Sinne des Wortes erfordert, doch nur recht bescheiden ist. Selbst wenn durch Teilnahme an den drei vorgeschriebenen Wiederholungskursen, in welchen den Helferinnen vom Roten Kreuz auch Gelegenheit gegeben wird, den Apotheken-Hilfsdienst, die Instrumenten- und Verbandmittelverwaltung, die Küche und Wäscheverwaltung, sowie den Desinfektionsbetrieb praktisch kennen zu lernen, die Ausbildung vervollständigt und vertieft worden ist, ist und bleibt der Umfang der eigenen Erfahrungen doch für eine selbständige Betätigung in der Krankenpflege zu gering. In ihr sollen die Helferinnen vom Roten Kreuz vielmehr lediglich die Gehilfinnen des Berufspflegepersonals sein, und unter dessen Ober-Aufsicht und Leitung werden sie auf Grund ihrer Ausbildung überall Treffliches leisten können, wenn sie sich der Grenzen ihres Könnens stets bewußt bleiben. Für die nächsten zwei Monate bitte ich von weiteren Gesuchen Abstand zu nehmen.

Iserlohn, den 5. August 1914. 5385

Der Vorsitzende der Kreisstelle vom Roten Kreuze.
Nauck, Geheimer Regierungs- und Landrat.

Eleg. Wohnungs-Einrichtungen, einzelne **Speise-, Schlafzimmer, Herrenzimmer,** vornehme **Klubzimmer, Klubsessel, Teppiche** sowie einzelne Stücke liefert in modernster, gediegenster Ausführung unter strengster Diskretion **leistungsfähige, grosse Berliner Spezial-Möbel-Firma** an **Private** zu **Katalogpreisen** gegen 5% Verzinsung auf 1220

Teilzahlung.

Kein Inkasso durch Boten, Kataloge werden nicht versandt. **Langjährige Garantie.** Da unsere Vertreter ständig ganz Deutschland bereisen, erbitten gefl. Nachricht, wann der unverbindliche Besuch behufs Vorlegung von Mustern und Zeichnungen erwünscht ist, unter Chiffre **K. 1000** durch **Rudolf Mosse, Berlin,** Leipzigerstrasse 103

Ein
zugkräftiges Mittel
bei
An- und Verkäufen
Vermietungen
Wohnungsgesuchen
Stellengesuchen
Stellenangeboten
ist die
kleine Anzeige
in der
„Schwerter Zeitung"
weil dieses Blatt in Stadt und Land fast in jedem Hause gelesen wird und Inserate in der „Schwerter Zeitung" stets von nachweislich bestem Erfolge begleitet sind.

Taschen-Uhren

in Silber und Gold

ersteigert auf den Pfandverkäufen werden zu den billigsten Preisen 4907 verkauft.

DORTMUND **Nicolaistr. 5** **Balkenstr. 38** beim Bezirks-Kommando

Pfandleih-Anstalt **A. Eick & Comp.**

Stampfzucker	per Pfd.	**21**	Pfg.
Candis	„ „	**25**	„
Haferflocken	„ „	**25**	„
Holländer Käse	„ „	**70**	„
Edamer Käse	„ „	**85**	„
Limburger Käse	„ „	**40**	„
Rübenkraut	„ „	**16**	„
Marmelade	„ „	**29**	„
Speck, geräuchert	„ „	**72**	„
Pflaumen	„ „	**35**	„
Heringe	Dutzend	**65**	„
Sparseife	per Pfd.	**30**	„
Braune Seife	„ „	**18**	„
Soda 5409	10 „	**29**	„

L. Weinberg.

Hausausschlag

vom Kopf bis zum Fuß durch 2 Stich. Obermeyer's Med. Herbo-Seife beseitigt. Lt. Attest v. K. H. in Durlach. Herbo-Seife 3 Stck. 50 Pf., 30% verstärktes Präparat Mk. 1.—. Z. h. i. d. Apotheken u. i. d. Drogerien v. M. Mehlhose u. C. Trog. in Westhofen: Drogerie Engels

---

Ich habe sofort folgende gebrauchte landwirtschaftliche Geräte:

1 Harke, 1 Pflug, 3 Eggen, 1 Kartoffelhäufer und 1 Holzegge

gegen bar oder Kredit zu verkaufen.

O. Schmidt
5361 Hohenzollernstr. 5.

Pastor Felke Heilweise

Augendiagnose, Homöopathie, Naturheilweise
(keine körperliche Untersuchung) 3411
Dr. phil. Mayus, Hagen i. W., Elberfelderstrasse 27.
Einziger beglaubigter Vertreter am Platze.
Sprechzeit: Sonntag 10–1 Uhr, Dienstag, Mittwoch, Freitag und Samstag 10–1 Uhr und 2–5 Uhr.

Bekanntmachung.

betreffend Krankenpflege.

Allen Damen und Herren, die sich in opferwilliger Weise als Krankenpflegerinnen und Helferinnen dem hiesigen Zweigverein vom Roten Kreuz angeboten haben, werden gebeten, sich zur Verfügung der für die Städte Hörde und Schwerte und für die Aemter Annen, Aplerbeck, Barop, Kirchhörde, Wellinghofen und Westhofen gebildeten Ortsausschüsse zu halten.

Den nach dem Wohnort zuständigen Ortsausschüssen sind die einzelnen Namen mitgeteilt worden.

Die Ortsausschüsse erteilen Auskünfte und werden nach Bedarf Einberufungen ergehen lassen.

Hörde, den 5 August 1914.

Zweigverein vom Roten Kreuz.
5384 J. A.: Frau Luckhaus.



National-Kontroll-Kassen

Schreibkassen von **25** Mk. an.

Scheck- und Kontrollstreifendrucker von **220** Mk. an.

Gebrauchte Kassen mit Garantie zu sehr niedrigen Preisen.

Bequeme monatl. Zahlungen.

Musterlager: Schwerte (Ruhr), Bahnhofstr. 12
Vertreter: Julius Schürmann. 289

Anfertigung von eleganter

Damen- und Herren-Garderobe

nach Mass, auf eigener Werkstatt, unter Leitung eines **erstklassigen Zuschneiders.**

Ernst Müller
Schwerte, Ostenstr. 18
3465



Orig. franz **Bordeaux-Rotwein** garantiert rein, pro Flasche ab d. Haus 1.10 Mk., im Ausschank per Glas 20 Pfg.

Franz. Cognac, Reines Weindestillat, per Fl. 10,— und 8 Mk. empfiehlt

Carl Raffin,
Getränkehaus zur Helle.
Telefon 251



Erhalte Dienstag eine große Sendung 4831

Faselschweine.

W. Brauckmann
Bahnhofstr. 16.

Bei vorkommendem Trauerfall mache ich auf mein neu eingerichtetes

Sarglager

in Eichen-, Pitsch-pin und Tannen-Särgen aufmerksam.

Kindersärge in allen Größen und schönster Ausstattung zu billigen Preisen.

Tillmann
5714 Wilhelmstraße 26



Wohnung!

Eine geräumige Wohnung von **3 Zimmern** per 1. Oktober zu vermieten. 5381

Von wem sagt die Expedition dieser Zeitung.

Ich habe im Hause Hohenzollernstraße Nr. 7 zum 1. Oktober ds. Js.

3 Wohnungen

mit allen Bequemlichkeiten zu vermieten.

Schmidt
5293 Hohenzollernstr. 5.

Abgeschlossene

Etagen

von 4 Zimmern, Speisekammer, Badezimmer, Mansarde und Gartenland per 1. Oktober zu vermieten. 4448

Wilh. Luck, Baugeschäft.
Schwerte, Königstr.

Maurer und Putzer

finden Beschäftigung an den Wohnhausneubauten der V. d. Nickelwerke. 5349

Karl Dittrich, Schwerte.
Hoch- u. Tiefbaugeschäft.

Dienstmädchen

welches einige Kühe melken kann, Feld- und Gartenarbeit kennt, auf sofort oder später gegen hohen Lohn gesucht. 5360

Zu erfr. i. d. Expedition d. Z.

4239

35 Pfg. Brennspiritus Marke „HEROLD"

für Kochzwecke EIN LITER von **90 Vol.-%** ausschliesslich 15 Pfg. Flaschenpfand — Gelbe Verschlusskappe

Höhere Forderungen weise man zurück
Spiritus-Zentrale, Berlin

38 Pfg. Brennspiritus Marke „HEROLD"

für Leuchtzwecke EIN LITER von **95 Vol.-%** ausschliesslich 15 Pfg. Flaschenpfand — Rote Verschlusskappe

Zu vorstehenden Preisen erhältlich bei:
Cölner Konsum-Verein, Hörderstr. 48, **H. Schmieding**, Hörderstr. 20, **H. Röhrscheid**, Hörderstr. 14, **Ernst Klein**, Hüsingstr. 15, Firma **Mildenberg**, Ostenstr. 9, Firma **Trog**, Hagenerstr. 9, Firma **Kalsbach**, Brückstr. 3, **Th. Greve**, Hagenerstr. 35, Firma **Nierhoff**, Brückstr. 23, Firma **Kühl**, Mühlenstr. 28, **Cölner Konsum-Verein**, Markt 6, **Konsum-Verein**, Rosenweg 13, Firma **Rannefort**, Rosenweg 16, Firma **Seuthe**, Bahnhofstr. 22.

ENGROS-VERTRIEB: GUSTAV POTH —G. M. B. H.— DORSTFELD

Holländ. Mäusekartoffeln

empfiehlt billigst

Kaufhaus für Lebensmittel
Brückstrasse 23. 5408

Hilfsausschuß.

Es wird dringend gebeten, Geldspenden nur den mit einer amtlich gestempelten Sammelliste versehenen Damen zu geben. Lebensmittel für die Bahnhofsverpflegung sollen nur gegen Bestellschein, unterzeichnet von Herrn Rektor Lecking an Frau Direktor Emmerich abgegeben werden.

Freiwillige Stiftung von Lebensmitteln vorläufig **nicht** mehr notwendig.

Schwerte, den 8. Aug. 1914.

5404 **Der Hilfsausschuß.**

Bekanntmachung.

Die Eingesessenen der Stadt Schwerte, welche gewillt sind, verwundete Offiziere oder Soldaten in Pflege zu nehmen, werden gebeten, dem Unterzeichneten bis zum 14. d. Mts. hiervon Mitteilung zu machen.

Schwerte, den 7. August 1914. 5406

Der Bürgermeister:
Rohrmann.

Bekanntmachung.

Die Militärpflichtigen der Jahrgänge **1893 und 1894**, die bei der diesjährigen Musterung ein Jahr zurückgestellt sind, haben sich am

Dienstag, den 11. Aug. 1914, vormittags 7½ Uhr

im Jochenhöfer'schen Saale hierselbst, Iserlohnerstr Nr. 2, zur Musterung zu stellen.

Zu dem gleichen Termine haben alle **Einjährig-Freiwilligen**, die noch keine Entscheidung erhalten haben, zu erscheinen.

Schwerte, den 8. August 1914.

Der Magistrat.

Obige Verfügung gilt mit allen Bestimmungen auch für das **Amt Westhofen.**

Westhofen, den 8. August 1914.

Der Amtmann:
5407 von Daniels.

Aufruf.

Nachdem durch Allerhöchsten Befehl die Mobilmachung befohlen ist, werden hierdurch alle im diesseitigen Bezirk wohnenden Offiziere, Sanitätsoffiziere, Veterinäroffiziere und Beamte a. D. sowie die inaktiven Unteroffiziere, welche eine Bestimmung nicht erhalten haben, sich aber freiwillig zur Verfügung stellen wollen, aufgefordert, sich unverzüglich unter Mitteilung ihrer Wünsche bei dem Bezirkskommando II zu melden. Diejenigen Mediziner, welche bereits 7 Semester studiert, aber noch nicht mit der Masse ausgebildet oder nicht im Besitze des Dienstzeugnisses sind, sowie Apotheker, welche die Approbation erlangt oder noch nicht gedient haben oder der Ersatz-Reserve angehören und in der Stellenbesetzung keine Aufnahme gefunden haben, haben sich am 12. Mobilmachungstag (13. August) 8 Uhr vormittags auf dem Hofe des Bezirkskommandos II Dortmund zu melden.

Bezirkskommando II Dortmund. 5405

Waagen – Gewichte – Maasse

in extra starker Ausführung.

Waagen jeder Art werden eichfähig repariert.

Hagener Waagenfabrik
Paul Thedinga.
Hagen i. W.
Telephon 2604.



Motoren-Angebot

100 Stück gebrauchte guterhaltene Elektromotore von ¼—60 PS. Leistung, für Gleich- und Drehstrom, passend für jede Spannung, äusserst billig zu verkaufen oder zu verleihen.

„Union" Elektrizitäts-Ges. m. b. H.
vormals **Feodor Meyer**
Zweigbureau: Iserlohn, Lohkamp 1.
Telephon 230. 4598

Citronen-Limonaden-syrup u. Himbeersaft

in Flaschen und ausgewogen empfiehlt

Drogerie Carl Trog.

Bekanntmachung.

Das Proviantamt Münster i. W. kauft Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Hülsenfrüchte, Heu, Stroh, Speck und Schlachtvieh. 5376

Verwaltungen von Häusern u. Grundstücken, Beschaffung von Hypotheken, An- u. Verkauf von Grundstücken, Regelung aller vermögensrechtlichen Angelegenheiten, insbesondere **Erbschaftsregelungen, Abschluss von Versicherungen aller Art** u. sonstige **Vermittlungsaufträge,** sowie **Inkassomandate** evtl. gegen Kautionsstellung, übernimmt bei gewissenhafter Ausführung **Otto Schmidt,** Hohenzollernstr. 5.

Reparaturen

an Regenschirmen in eigener Werkstatt
auch an solchen, welche nicht bei mir gekauft sind
prompt und billig.
Auf jede Reparatur kann gewartet werden.

Bernhard Feit
Hüsingstrasse 23. 545 **Fernruf 212**

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber **Buchdruckerei C. Braus**

Spezial-Behandlung

von Magen-, Darm-, Leber-, Blasen-, Nieren-, Herz-, Haut- u. Gallensteinleiden, Flechten jeder Art, Bettnässen, Veitstanz, Epilepsie, nervösen Kopf- u. Magenkrampf, Gicht, Ischias, Rheumatismus jeder Art, Beinleiden, Lupus, fressende Flechten etc. Glänzende Erfolge in fast 20jähriger Praxis.

Spezial-Institut für ausscheidende Heilweise
Hagen i. W., Karlstr. 36, Telefon 1663.
Sprechzeit täglich 2—3 Uhr, Sonntags 8—12 Uhr, Montags keine.

Fernruf 212

Feit

Ausführung

Werkstatt

Elektro-

Spannung.

zu verleihen.

4588

B. H. —

TFELD

4239

ROLD“

ol.-%

ROLD“

ol.-%

Schlusskappe

Schlusskappe

Röhrscheid,

Firma Trog,

Nierhoff,

Konsum-

Hohnhofstr. 22.

Trog.

Weigen,

Ehrdh.

5376

Grundstücken,

An- u. Verkauf

insbesondere Erb-

Vermittlungs-

evtl. gegen Kau-

Ausführung

Weigen,

Ehrdh.

5376

Nieren-, Herz-,

jeder Art,

Kopf- u.

jeder

Praxis.

Hellweise

1903.

8—12 Uhr.

Schnell und sauber

Buchdruckerei C. Grass

als sie vom Pensionat zurückgekommen war, eine lebhafte Korrespondenz unterhalten hatte, die aber nach kurzer Zeit immer spärlicher wurde, bis schließlich die Briefe, die wir einander schrieben, ganz und gar aufhörten. So geht es im Leben! Ihr Kind sollte die Ursache sein, daß wir uns wiedersanden.

Als sich unsere Gemütserregung gelegt hatte, erzählte ich ihr, warum und wiejo sie mit mir hier zusammengetroffen.

„Gott ist gütig!“ sagte sie, als ich meine Erzählung beendigt hatte. „Deinem Margeritenstrauß verdanke ich es, daß ich das Glück wiedergefunden habe.“

Martha stellte mir ihren Gatten vor, der sich bald darauf unter einigen Komplimenten entfernte. Dann fuhr sie fort:

„Oh, vier Jahre lang war ich sehr glücklich; unsere Margareta wuchs zu unserem Entzücken heran und war kerngesund. Eines Tages streckte der Tod seine Hand nach ihr aus, und in einer Nacht war unser Alles verloren. Mein Schmerz war grenzenlos, ich wollte nicht getröstet sein, ich war völlig in den Abgrund meines Herzeleids versunken. Alle Reisen, die man mir ermöglichte, alle Zerstreuungen, die man mir zu verschaffen suchte, vermochten mir keinen Trost zu bringen. Ich hatte nur mehr einen Gedanken: mein Töchterchen, und hierin wollte ich nicht gestört sein. Mein Mann, der unter dem Tod des Kindes weniger litt als ich, ließ mich oft allein; er ging in Gesellschaft, verbrachte dort seine Nächte, sich dem Spiele hingebend; hier konnte er wenigstens vergessen.

Als ich mich von meiner Betäubung wieder erholte, war es zu spät. Mein Erwachen war entsetzlich; ich betete, ich flehte vergebens. Meine Stimme wurde nicht mehr gehört; die Spielwut hatte meinen Mann völlig ergriffen. Bald wurde unser trautes Heim, welches vier Jahre ein Paradies gewesen war, zur Hölle. Ich flüchtete mich zu meinen Eltern und verlangte Ehescheidung. Im vorigen Jahre um die gleiche Jahreszeit mußten mein Mann und ich wegen der Ehescheidung hier vor Gericht erscheinen.

Mein erster Besuch galt natürlich dem Friedhofe. Groß war mein Erstaunen, als ich auf dem verwahrlosten Grabe einen Margeritenstrauß liegen sah. Es war am 20. Juli, am Margaretentage. Das fiel mir auf. Ich hatte meinen Mann auf der Bahnstation gesehen, als ich ankam. Dieser Umstand führte mich auf die Vermutung, daß er vor mir angekommen sei und sein Vaterherz wieder erwacht sein konnte, da ich nicht alle edlen Gefühle in seinem Herzen erstorben wähnte. Darauf durchströmte eine Flut von Gedanken meinen Kopf.

„Ach, wenn unser Töchterchen gelebt hätte, es wäre der bindende Kitt unseres Ehelebens gewesen. Niemals würde sein Vater es verlassen haben, die Arbeit allein hätte alle seine Mußestunden in Anspruch genommen. Wir würden so glücklich gewesen sein! Denn ihn, ihn liebe ich noch. Als ich aus dem Friedhof ging, empfand ich eine törichte Lust, meinen Ehescheidungsantrag zurückzuziehen. Eine falsche Scham hielt mich davon ab. So kehrte ich wieder in das Gasthaus zurück, mir all die freudigen und traurigen Stunden, die ich hier verlebt hatte, vergegenwärtigend.

Mein Mann hatte die gleiche Meinung gehabt wie ich, und gegen Abend war auch er an das Grab seiner Tochter gekommen, um sich hier auszuweinen. Als er den Margeritenstrauß sah, glaubte er, daß derselbe von mir stamme. Am folgenden Vormittag sollten wir vor Gericht erscheinen. Schon in aller Frühe begab ich mich nochmal nach dem Friedhof, und hier traf ich meinen Mann. Schluchzend kniete ich nieder; er schien aufs tiefste ergriffen; sein Gesicht war bleich, und seine Lippen bebten. Unsere Blicke begegneten sich; ich las in seinen Augen den lebhaften Wunsch, die Züge unseres geliebten Kindes wiederzusehen. Ich hielt ihm eine Photographie vor Augen, und kaum war sein Blick darauf gefallen, so fanden sich unsere Lippen über dem reizenden Lockenkopf zum Versöhnungskuß.

Es ist wohl kaum nötig, nicht wahr, daß ich noch weiteres hinzufüge? Selbst noch nach seinem Tode war unser Töchterchen der Ehekitt gewesen. Wir wohnen jetzt beständig hier, und sehr oft machen wir dem Schutzengel unseres Herdes einen Besuch.“

Welt und Zeit.

Wenn der „große Dampfer“ kommt. Seit fast anderthalbhundert Jahren sind europäische Missionare an der Küste von Labrador tätig und haben die jetzt in Dörfern ansässigen Eingeborenen, Eskimos, von den nördlichsten abgesehen, zum Christentum bekehrt. Die Jugend genießt ziemlich regelmäßigen Schulunterricht, auch sonst ist das Land schon von unserer Kultur beleckt worden, aber auf eine ihrer Errungenschaften, eine regelmäßige und häufige Verbindung mit der Außenwelt, wird jener unwirtliche, vom großen Völkerverkehr fernabliegende Küstenstrich am Atlantischen Ozean wohl noch lange verzichten müssen. Der nördliche Teil kann sich nur einer zweimaligen Postbestellung im Jahre rühmen, einer zu Lande und einer zu Wasser, die seit langem durch ein kleines Schiff von 222 Tonnen, das unter Dampf und Segel fährt, vermittelt wird. Seiner Ankunft, die gewöhnlich in den Juli fällt, wird mit der größten Spannung entgegengesehen, von dem von aller Zivilisation abgeschnittenen Missionar und seiner Familie nicht weniger als von den Eingeborenen. Der Engländer Hutton, der dort in dieser Eigenschaft seit einigen Jahren wirkt, erzählt davon in seinem jüngst veröffentlichten Buche „Among the Eskimos of Labrador“ (**Unter den Eskimos auf Labrador**“). Wenn nach fieberhafter Erwartung und dem schärfsten Ausblug von hohen Küstenpunkten endlich auf ein Signalfeuer der heißersehnte Ruf „Pujoliarluit!“, „Der große Dampfer!“ sich mit dem lautesten und freudigsten Klange von Mund zu Mund fortpflanzt, bemächtigt sich der Gemüter eine an Tollheit grenzende Aufregung. Neben echten Flaggen werden zur allgemeinen Freude grellfarbige Unterröcke gehißt, das Gewehrknallen will kein Ende nehmen. Sobald aber die hohen Masten zum Vorschein kommen, das größte Ereignis im Kreislauf des Jahres, erreicht der Begrüßungsspektakel seinen Höhepunkt. In dem Augenblick, da die Anker niederrasseln, stimmt der eingeborene Organist in der Eskimosprache den Choral: „Nun danket alle Gott!“ an, und jung und alt singen begeistert mit.

Humor.

Etwas anderes. Die Küchenfee: „Linas Schatz nennt sie immer seinen Augapfel und vergleicht ihren Mund mit einer Kirsche und ihre Wangen mit Pfirsichen. Warum kannst du mir nicht auch so schöne Dinge sagen?“

Der Anbeter: „Ja, weißt du, er kann das leicht tun; denn er ist Gemüsehändler, aber ich handle mit geräucherten Fischen. Was soll ich da sagen?“

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

46. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 184. **Samstag, 8 August 1914**

Gundula.

Roman von A. von Trystedt.

(26. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Düren verneigte sich stumm, zum Zeichen, daß er die Unterredung für beendet ansah.

Der Vertreter der Automobilfirma empfahl sich.

Gundula war mit größter Spannung der Unterredung gefolgt, ohne sich mit einem Worte an derselben zu beteiligen.

„Der freche Gauner!“ stieß Düren jetzt aufgebracht hervor, „um das Geld gräme ich mich nicht, du wirst nach meinem Tode im Ueberfluß davon haben, aber daß ich nahe daran war, dich mit dem Abenteurer zu verheiraten, kann ich mir kaum verzeihen.“

„Aergere dich nicht weiter, Onkelchen, laß die Sache abgetan sein,“ schmeichelte Gundula, „eines Tages wird den verwegenen Betrüger sicher sein Schicksal ereilen, solche Gauner entgehen ihrer Strafe nicht.“

„Das mag schon sein. Und treffe ich den Bösewicht, so mache ich ihn unschädlich, darauf kannst du dich verlassen.“

Gundula klammerte sich ängstlich an ihren väterlichen Beschützer. „Laß den Bösewicht laufen, Onkelchen; wer weiß, was dir passiert, wenn du ihn zur Rechenschaft ziehst. Der ist doch mit allen Hunden gehetzt und scheut vor keiner Gewalttat zurück.“

In Dürens Gesicht stieg die Röte des Zorns, seine Hand glitt über die Tasche in seinem Rock, in der er den geladenen Revolver zu tragen pflegte. „Vor dem feigen Schurken fürchte ich mich nicht, Gundel, mit dem nehme ich es noch auf.“

In diesem Moment raschelte es unterm Fenster in den Blättern des wilden Weins, welcher die Mauer umspann.

In jähem Erschrecken fuhr Gundula zusammen, Leichenblässe überzog ihr zartes Gesicht, ihre blauen Augen erschienen schwarz, so entsetzt starrten sie drein.

„Kind, du bist ja krankhaft nervös, wie kann man nur so schreckhaft sein!“ Er beugte sich aus dem Fenster und winkte auch Gundula heran.

Unten scharrte einer der Teckel im Sande, jetzt verkündete er mit ungeduldigem Kläffen, daß er das Mäuschen noch nicht erwischt, welche seine Schnauze erschnuppert hatte.

Da mußte Gundula so herzlich lachen, daß ihr die Tränen aus den Augen drangen.

Düren aber betrachtete sie in großer Besorgnis. „So geht das nicht weiter, Kleine, die Einsamkeit bekommt uns allen beiden nicht. Wir reisen. In drei Tagen mußt du fertig sein. Der Mensch braucht den Menschen, das ist ein wahres Wort. Heut abend überlegen wir, wohin es gehen soll.“

Gundula war sogleich einverstanden. „Du hast recht, wie immer, liebster Onkel. So sehr ich dieses stille Dahinleben liebe, so gern gebe ich es auf; denn es birgt die Gefahr für mich, daß ich schwermütig werde, trotzdem ich ein geradezu beneidenswertes Leben führe.“

Und so wurden die Koffer vom Boden geholt und in Eile gepackt.

Es war ein hervorragend schöner Sommer, und das Blühen und Duften schien kein Ende nehmen zu wollen.

Düren ging mit seiner Nichte nach der Schweiz, dann an die See und darauf in den Taunus.

In Wiesbaden verbrachten sie mehrere Wochen, immer in der Hoffnung, mit Stefany zusammenzutreffen.

Doch er schien ihnen auszuweichen, und sie hörten nichts anderes von ihm, als daß er ihnen von Zeit zu Zeit einen Kartengruß sandte mit dem Bemerken, daß es ihm gut gehe.

Mit Gundulas Eltern war er inzwischen nicht zusammengewesen; denn sie befanden sich mit Vera in Paris, Stefanys Briefe aber kamen aus Deutschland. Auch er schien ruhelos von einem Ort zum anderen zu ziehen. Was mochte ihn so unstät umhertreiben? Warum hielt er sich geflissentlich fern von Gundula?

Diese Fragen beschäftigten auch ihren Oheim, der bestimmt erwartet hatte, der Baron werde um Gundulas Hand bitten. Er konnte aus Stefanys seltsamem Verhalten nicht klug werden.

Freilich war er zufrieden, wenn er seinen Liebling noch für sich behalten konnte, aber es tat ihm auch weh, Gundula leiden zu sehen. Er hatte ja längst erkannt, daß ihr Herz sich nach dem fernen Freunde sehnte.

Auf den herrlichen Sommer war ein milder, freundlicher Herbst gefolgt. Langsam verblaßte das Grün der Bäume, nur wenig welke Blätter fielen zur Erde. Erst nachgerade färbten sich die Wälder mit den wundervollen Bronzetönen.

Otto Düren hatte in kleinen Tagestouren mit seiner Nichte das bayrische Hochgebirge durchwandert. Nun waren sie über den Starnberger See nach Tutzing gefahren.

Aber sie mochten sich von den Bergen noch nicht trennen. Von früheren Reisen her war ihnen das kleine, äußerst romantisch gelegene Uhrfeld am Walchen-

see bekannt. Dorthin zog es die beiden, ehe sie die Heimreise antraten, mit geheimnisvoller Gewalt.

Stumm und andachtsvoll standen sie im sinkenden Tageslicht vor der dunklen Flut des Walchensees. Blauschwarze Schatten webten über dem reglosen Wasser, indes die Sonne noch die hohen Spitzen der Berge mit ihren Strahlen vergoldete.

Der Walchensee ist eines jener unberechenbaren Gewässer, die, friedlich und harmlos ausschauend, gefährliche Tücken in der Tiefe bergen.

Einsam und traurig erscheint der Walchensee, hohe Berge umschließen ihn. Wie ein gebändigtes Tier ruht er in dem tiefen Bett. Doch der Augenschein täuscht. Unter der glatten Oberfläche birgt sich ein leidenschaftlicher, aufrührerischer Charakter.

Sobald der Walchensee in Bewegung kommt, ist er eins der furchtbarsten Bergwasser, dann entstehen Strömungen, die alle Tiefen aufrühren und keinen Nachen auf den gischtgekrönten Wogen dulden.

Leise erschauernd wendet Gundula sich von dem dunklen, geheimnisvollen See ab. Der Oheim folgt ihr, ein Tiroler Lied auf den Lippen.

Sie brauchen nicht lange zu suchen. Das schmucke Häuschen auf der Anhöhe dort hat sie schon öfter beherbergt, dort heißt man sie auch heute herzlich willkommen.

In der lichten Stille dieser Gebirgseinsamkeit fühlten Onkel und Nichte sich unendlich wohl; sie unternahmen stundenlange Kahnfahrten auf der glatten Fläche des tiefgrünen Sees, ebenso weite Spaziergänge durch den Gebirgswald. Ein köstlicher Frieden webte hier, der auch dadurch nicht gestört wurde, daß täglich Touristen kamen und gingen.

Gundula war fröhlich, und ihr Gesichtchen leuchtete in blühender Gesundheit; von Sentimentalität und zehrender Sehnsucht war nichts mehr an ihr zu bemerken. Das Essen schmeckte, und die größten Anstrengungen wurden spielend von ihr überwunden.

Fast volle zwei Wochen waren so dahingegangen, da erklärte Düren, daß er am nächsten Tage einmal nach Kochel hinüber wolle, und zwar schon in aller Frühe, Gundula möge sich in ihrem Morgenschlaf nicht stören lassen.

Er nahm beim Gutenachtsagen gleich Abschied von ihr.

Gundula notierte ihm einige Aufträge in sein Notizbuch, sie brauchte Parfüm und gute Toilettenseife, hier in Uhrfeld war nichts zu haben.

Sie wollte ihm morgen im Boot entgegenkommen, aber der Onkel war dagegen. Man hatte ihn zu oft vor den Tücken des Walchensees gewarnt.

„Versprich mir, daß du auf dem Lande bleibst, Gundel, wir können jeden Tag Boot fahren, aber ohne mich darfst du mir nicht hinaus. Ich hätte sonst keinen Moment Ruhe."

„Gut, Onkelchen, ganz nach deinem Wunsch. Ich gehe auch gern spazieren. Hier ist es ja überall so wunderschön."

Fröhlich sagten sie sich Gutenacht. „Du kommst doch bei Hellem zurück, Onkel Otto? Am Abend ist der See ganz in Herbstnebel eingehüllt."

„Jawohl, ich bin beizeiten wieder zu Hause. Um mich sorg' dich nicht, Gundel, die Zeit, wo ich Gefahren aufzusuchen pflegte, ist längst vorüber."

Den eigentlichen Grund, warum er nach Kochel fahren wollte, hatte Düren seiner Nichte nicht verraten.

Seit einigen Tagen war er nämlich Bethoni auf der Spur. Mehrmals war der Betrüger in seiner Nähe aufgetaucht, hatte es aber verstanden, Düren mit vielem Geschick auszuweichen.

An diesem Morgen hatte er sich über den See rudern lassen, und Düren brachte in Erfahrung, daß der Conte beabsichtigte, einige Tage in Kochel zu verbringen.

Diese Sache ließ dem alten Herrn keine Ruhe; er wollte den Gauner stellen, ihm seine Verachtung ins Gesicht schleudern, ihn womöglich verhaften lassen.

Gundula verriet er nichts von seiner Absicht, weil er wußte, daß sie diesen Angriff nicht zugegeben, ihn so lange mit Bitten umschmeichelt hätte, bis er versprochen, den Gauner laufen zu lassen. Denn sie fürchtete die Gewalttätigkeiten dieses Menschen, der sich, sobald man ihn behelligte, in boshafter Weise dafür rächen würde.

Düren aber konnte seine Empörung nicht unterdrücken. Er war fest entschlossen, dem Abenteurer, der von Lug und Trug lebte und sicher das angenehmste Dasein führte, einen gehörigen Denkzettel zu geben.

Gundula sollte erst davon hören, wenn der Anschlag gelungen war.

Am nächsten Vormittag sah das junge Mädchen von dem braungestrichenen Balkon des Häuschens in den Garten hinunter. Doch konnte man auch von hieraus die Straße überblicken, die jetzt schon einen recht trübseligen Anblick bot. Die Obstbäume, welche den Weg umsäumten, waren geplündert, die welken, verstaubten Blätter hatten sich zusammengekrümmt. Die Berghöhen, über welchen heute schwere Wolken dahinzogen, erschienen fast schwarz.

Schon wollte Gundula, da ihr kalt wurde, ins Haus gehen, da gewahrte sie auf der Landstraße draußen einen Wanderer, bei dessen Anblick ihr Gesicht glühend rot wurde. Es war Baron Stefany.

Auch er hatte sie gesehen und erkannt. „Grüß Gott, Fräulein Gundel, das ist mal ein hübsches Zusammentreffen, also in diesem idyllischen Erdenwinkel haben Sie Ihre Zelte aufgeschlagen!"

Sie nickte und lachte. Leichtfüßig lief sie ins Zimmer und dann die Treppe hinunter.

Im Garten standen sie sich gegenüber, schauten einander selbstvergessen in die Augen, ihre Hände hielten sich fest umschlossen.

Dann erschraken beide und wurden verlegen. „Weiß Herr Düren schon, daß ich da bin?"

„Onkel ist nach Kochel rübergefahren und kommt erst gegen Abend zurück."

„Nun, da leiste ich Ihnen bis dahin Gesellschaft, Fräulein Gundel. Hoffentlich bekomme ich hier etwas zu essen. Später gehen wir eine Stunde spazieren."

„Unsere Wirtin führt eine gute Küche, Baron, Sie werden zufrieden sein. Und herrliche Waldwege gibt's hier, ich kenne sie im weiten Umkreise, weil ich täglich stundenweit durch den Wald laufe, sowohl allein wie in Onkels Begleitung."

Sie näherten sich dem Hause. Stefany war ernst und nachdenklich geworden. War ihm die Begegnung mit Gundula unangenehm? Nein, dagegen zeugten seine leuchtenden Blicke, die gleichsam kosend auf ihrer schlanken Gestalt ruhten.

Aber etwas Besonderes bewegte ihn doch. Er seufzte verstohlen. Eine tiefe Falte stand zwischen seinen Brauen, ließ ihn um Jahre älter erscheinen, als er war.

Aber er zwang sich zu einem harmlos herzlichen Ton, und als sie zusammen frühstückten und sich all ihre kleinen Erlebnisse, die sie während der Sommermonate gehabt, mitteilten, kam es sogar zu Scherz und Ausgelassenheit.

Leider mußte heute der Tisch im Zimmer gedeckt werden — zum ersten Male. Es war sehr windig, fast stürmisch geworden. Heftige Stöße fegten um das Haus und schwere, eisige Tropfen fielen. Der Herbst schien gerade heute seine Herrschaft antreten zu wollen.

„Der Herr Oheim werden in Kochel übernachten müssen," meinte die Wirtin, „jetzt eben käme er wohl noch über den See, aber in ein paar Stunden dürfte er es nicht mehr wagen." (Fortsetzung folgt.)

Plannäßiges Annoncieren in der bestverbreiteten „Schwerter Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.

Denkspruch.

Ohne Lebensplan leb.n, heißt vom Zufall erwarten, ob er uns so glücklich machen werde, wie wir selbst es nicht begreifen.

H. v. Kleist.

Der Margeritenstrauß.

Erzählung von L. von Walde.

(Nachdruck verboten.)

Hast du schon einmal in einem Friedhofe vor einem verwahrlosten Grabe gestanden, lieber Leser? Wenn ja, ward dir da nicht weh ums Herz, und hast du nicht Tränen geweint?

Ich für meine Person muß gestehen, daß ich eine ganz besondere Verehrung für diejenigen armen Dahingeschiedenen hege, deren letzte Ruhestätte mit ihrem einfachen, hölzernen Kreuzlein oder umgefallenen Grabsteine eine Bitte an die mitleidige Seele des Vorübergehenden zu richten scheint.

Werde ich in die Lage versetzt, einem Freunde das letzte Geleite zu geben, so versäume ich niemals, an einem solch verwahrlosten Grabe niederzuknien und eine Blume oder Blüte, so unscheinbar sie auch sein mögen, auf den Rasenhügel niederzulegen. Weißt du, woher ich diesen frommen Brauch habe? Mit einigen Zeilen will ich es erzählen, als Belohnung dafür nichts verlangend, als ein kurzes Gebet für die armen, vergessenen Toten.

Ich hielt mich seit ganz kurzer Zeit in dem Städtchen B. im Inntale auf. Eines Tages, als ich planlos umherschlenderte, führte mich der Zufall auf einen schmalen Weg, der in den Friedhof einmündete. Offengestanden, absichtlich würde ich dieses Ziel nicht gewählt haben; denn ich konnte mich beim Besuche einer Begräbnisstätte nie einer gewissen Ergriffenheit und eines unerklärlichen, schwermütigen Eindruckes erwehren, ein so unangenehmeres Empfinden für mich, daß ich stets längerer Zeit bedurfte, bis ich es wieder zu unterdrücken vermochte.

Trotzdem trat ich ein; denn ich habe zum Grundsatz, daß man immer seinen Nerven gebieten und sich zu beherrschen verstehen müsse. Ich kannte niemand von denen, die hier unter der Erde ruhten, da ich in dem Städtchen, in welchem ich mich nur vorübergehend aufhielt, weder Verwandte noch Bekannte hatte. Daher schritt ich ohne weitere Aufmerksamkeit an den Gräbern vorüber. Ich sah nur so viel, daß sie alle geschmückt und mit Liebe gepflegt waren. Nach dem Ausgang des Friedhofes spähend und mich ihm nach dessen Erblicken zuwendend, bemerkte ich plötzlich ein schief in einem kleinen Erdhügel steckendes Kreuzchen, auf dessen blechernem Täfelchen von ovaler Form ich die Inschrift las: „Margareta." Der Rost hatte die Buchstaben zerstört, nur das Datum war sichtbar: 1892.

Es waren also zwei Jahre, daß das kleine Wesen hier ruhte. Wie die Mutter geweint, wie der Vater gelitten haben mußte! Und was war seitdem aus ihnen geworden? Warum war die kleine Grabstätte, die doch auch gepflegt und mit Blumen geschmückt sein sollte, so verödet?

Gewiß hatten sie diesen Ort so voll schmerzlicher Erinnerungen verlassen müssen, und vielleicht war ihnen der Verlust dieses vermutlich ersten Kindes durch die Ankunft weiterer Sprößlinge leichter erträglich gemacht worden. Arme Margareta, wenn du, die jetzt mit den Engeln im himmlischen Paradiese spielt, sehen könntest, wie traurig das Hügelchen aussieht, unter das sie dich gebettet haben! So dachte ich.

Nachdem ich mich solchen Betrachtungen hingegeben hatte, kam mir plötzlich der Gedanke, nicht wegzugehen, ohne auf dem Grabe der armen Kleinen ein Andenken an meinen Besuch zurückzulassen. Ueber die Friedhofmauer hinüberblickend, gewahrte ich eine Wiese, und auf dieser Wiese weiße Margeriten, so schön und so zahlreich, daß mir das Verlangen kam, solche zu pflücken.

Ich verließ den Friedhof und ging der Wiese zu. Am Rande derselben saß ein junges Bauernmädchen und hütete Ziegen. Ich fragte es, ob es gestattet sei, eine kleine Blumenernte zu halten, und ich erhielt um so bereitwilliger eine bejahende Antwort, als ich ihm ein Geldstück in die Hand drückte.

In wenigen Minuten hatte ich ein ganz hübsches Bündel Margeriten beisammen, und dann machte ich mich daran, sie zu einem möglichst kunstvollen Strauß zu formen.

Lächelnd schaute mir das junge Mädchen zu, und es mochte sich wohl fragen, aus welchem Grunde und zu welchem Zwecke ich mich dieser Mühe unterzog.

Als ich mein Werk zu meiner Zufriedenheit gediehen sah, kehrte ich in den Friedhof zurück, legte meinen Blumenstrauß auf den Rasen des Grabhügels nieder, verrichtete ein kurzes Gebet und entfernte mich.

Seitdem war ein Jahr verflossen, und auch ich hatte die kleine, verwahrloste Ruhestätte vergessen, als ich eines Tages wieder daran erinnert wurde, indem ich fast um dieselbe Jahreszeit nach dem Friedhof mußte, um der Beerdigung einer mir von meinem letzten Aufenthalt her bekannten Person beizuwohnen.

Als der Trauerakt vorüber war, konnte ich es mir nicht versagen, mich nach dem Grabe der kleinen Margareta, die ich meine Freundin nannte, umzusehen. Zu meinem größten Erstaunen sah es jetzt ganz anders aus. An Stelle des armseligen Kreuzleins mit seinem ovalen Blechtäfelchen befand sich jetzt ein hübscher Grabstein, dessen Spitze eine aus dem Stein herausgearbeitete Blumenvase mit einem Margeritenstrauß krönte. Ich traute meinen Augen nicht, und doch hatte ich mich nicht getäuscht; denn es war das Grab der kleinen Margareta.

„Einerlei," dachte ich, „ich will ihr einen frischen Blumenstrauß pflücken, wie ich es im vorigen Jahre getan. Sie soll immer meine Freundin bleiben." Und ich ging der Wiese zu.

Als ich wieder zurückkam, sah ich eine Dame und einen Herrn am Grabe stehen. Meine Schritte vernehmend, wandte sich die Dame um, schaute mich an und stieß einen Schrei des Erstaunens aus.

„Was, du bist es, der Blumen auf dieses Grab niederlegt, das nun nicht mehr verlassen ist?"

Stumm vor Bestürzung, suchte ich eine ehemalige Freundin zu erkennen, aber ich vermochte mich der jungen Frau mit den bleichen, vom Kummer entstellten Zügen nicht zu entsinnen. Ich war derart verblüfft, daß ich meinen Blumenstrauß fallen ließ. Meine Verwirrung wahrnehmend, sagte sie zu mir:

„Du kennst mich nicht? Hast du denn Martha vergessen?"

Bei diesem Namen kehrte mir die ganze Vergangenheit ins Gedächtnis zurück, und gerührt schloß ich die Freundin, die ich lange Jahre nicht mehr gesehen hatte, in meine Arme.

Das war Martha, das „Singvögelchen", wie sie wegen ihrer ungetrübten Heiterkeit, ihrer Sangeslust im ganzen Hause genannt wurde? Martha, deren einstmals so schöne schwarze Augen, aus denen der Uebermut leuchtete, jetzt von tiefen Furchen umgeben waren, die wohl die Folge von schlaflosen Nächten, ausgestandenen Aengsten und brennend heißen Tränen sein mußten? Martha, deren einst stets lachender Mund jetzt einen unsäglich schmerzlichen Ausdruck hatte und deren farblose Lippen jetzt ein so bitterer Zug umspielte, daß es einem im Herzen wehe tat — das war Martha?

Ja, sie war es! Dieselbe Martha, mit der ich,